

TiergartenZeitung

Herausgegeben vom Verein der Tiergartenfreunde Nürnberg und dem Tiergarten Nürnberg



Ein Pacu beißt sich durch

Die Pacus im Manatihaus haben ein sehr kräftiges Gebiss. Mit ihren Zähnen zerlegen die südamerikanischen Fische sogar Walnüsse. Im Tiergarten machen sie gelegentlich den Seekühen das Fressen streitig. (S. 5)
Foto: Gerd Grimm



BEWEGEND:

Erdmännchen
und ihre
Doppelgänger



SEITE 2

AUFREGEND:

Gorilla Fritz
und sein
Harem



SEITE 3

ANREGEND:

Computer
vermittelt
Tierpartner



SEITE 6 - 7

Wo das Lernen zum spannenden Abenteuer wird

Das Schullandheim im Zoo ist äußerst beliebt – Klassen übernachten in Zelten an den großen Vogelweihern – Aufregende Wanderung im Dunkeln gehört dazu



Durch die direkte Nähe zu den Tieren sind die Schüler motiviert.

Sie sind mehr als bepackt und zeren riesige Gepäckstücke in Bolterwagen hinter sich durch den Tiergarten. Eine Schülerkarawane ist auf dem Weg zum Naturerlebnisgarten – es geht vorbei an der Delphinlagune und dem ehemaligen Flusspferdhaus bis zu den hinteren Weihern. Hier stehen schon große weiße Zelte für sie bereit. Zusammen mit ihren Lehrern und den betreuenden Zooschulmitarbeitern

werden sie dort übernachten. Das Schullandheim im Zoo hat begonnen.

Drei Tage lang kommen Heranwachsende unterschiedlicher Jahrgangsstufen und Schultypen der Natur ganz nah. Sie lernen zum Beispiel, wie das Leben im Wasser funktioniert. Denn ein Schwerpunkt des Tiergartens ist der Lebensraum Wasser. In der Delphinlagune, dem Manatihaus, im Aquapark und auf den Weihern leben viele verschie-

dene Arten von Säugetieren, Vögeln, Fischen und Amphibien – vom Delfin bis zum Frosch. Sie alle sind an das Leben im Wasser angepasst und können ohne sauberes Wasser nicht überleben. So erfahren die Kinder fast nebenbei, wie wichtig es ist, Meer, Seen und Flüsse vor Verschmutzung zu schützen. Wie auch bei anderen zoopädagogischen Programmen des Tiergartens sind die Schüler durch die direkte Nähe und Begeg-

nung mit den Tieren hoch motiviert. Bei den Zooschullandheimen beschäftigen sie sich mit den Lebensräumen Wald, Wasser, Wüste und Gebirge. Die Bereiche werden in vier „Lebensraum-Gruppen“ intensiv und ausdauernd von den Schülern beackert.

Nahe am Objekt, können sie sich tiefer einarbeiten als in der Schule. Zoopädagogin Barbara Reinhard spricht von der „originalen Begegnung“. „Wie beim Chemieunterricht, der dann im Gedächtnis bleibt, wenn es raucht und dampft, werden auch beim Lernen im Zoo emotionale Lernstränge aktiviert.“ Wie von alleine entdecken die Kinder und Jugendlichen weitere Lebensräume wie den Regenwald und die Wüste. Sie erweitern ihr Wissen über Tierarten, über die Gefährdung von Tieren und Pflanzen oder suchen nach möglichen Schutzmaßnahmen.

Umdenken im Umgang mit der Natur

Funktioniert der Zugewinn an Wissen, dann sieht sich die Zoopädagogin auf dem richtigen Weg. „Je früher das Umdenken im Umgang mit der Natur gelingt, desto größer sind die Chancen, sie zu erhalten. Wir haben große Ziele: Kinder sollen Multiplikatoren für ein nachhaltiges Kaufverhalten werden.“

Wie auch bei den im Sommer stattfindenden Jako-o-Erlebniscamps im Tiergarten übernachten die Kinder in der quakenden, krächzenden, schnaubenden und merkwürdig klingenden

Nachbarschaft von Vögeln, Zebras und Schafen. Auch eine aufregende Nachtwanderung gehört zum Programm, genauso wie der Blick hinter die Kulissen. Hier helfen die jungen Naturforscher bei der Zubereitung von „Beschäftigungsfutter“ und erfahren damit, wie sie ihre Hunde und Katzen oder Kaninchen und Meerschweinchen zu Hause richtig fordern können.

Die große Nachfrage nach dem Schullandheim im Tiergarten bestätigt das Konzept der Zoopädagogen. Für eine Anschubfinanzierung dieses Angebots sorgte Markus Söder, damals noch bayerischer Umweltminister. Es bietet Klassen der dritten bis sechsten Jahrgangsstufe die passenden Inhalte – seit Sommer 2011 jeweils ab Mai bis September. Drei Tage und zwei Nächte kosten 70 Euro pro Schüler. Lehrkräfte, die bei dem Programm aktiv mitarbeiten, zahlen die Hälfte. Die Teilnehmer erhalten vier Mahlzeiten, darunter auch ein Picknick.

Der Zuspruch ist groß: Für das laufende Jahr sind bereits alle Termine ausgebucht. Ein kleiner Trost für interessierte Schulklassen sind die regelmäßigen Führungen der Zoopädagogen durch den Tiergarten. Im „Klassenzimmer Zoo“ lernen die Schüler, die Natur mit allen Sinnen zu erfassen. Intensive Eindrücke vermitteln nicht nur die Augen und Ohren, sondern vor allem die Nase und der Tastsinn. Ausprobieren lohnt.

Weitere Informationen erteilt Zoopädagogin Barbara Reinhard unter Tel. 0911/54 54 836.

Text: Nicola A. Mögel
Foto: Günter Distler

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,
wie entstehen Wahrnehmen, Denken und Handeln im Gehirn? Diese Fragestellung aus der Psychologie wird an der Ruhr-Universität Bochum von Prof. Dr. Onur Güntürkün, Leibniz-Preisträger 2013, vor allem an Tauben untersucht. Vögel als Modelltiere für menschliche Denkstrukturen?

Die Forschung zum Denkvermögen (Kognitionsforschung) bei unterschiedlichen Tiergruppen und Menschen hat indirekte Relevanz für die stetige Verbesserung unserer Tierhaltung, da die Erkenntnisse aus dieser Forschung unsere Sicht auf die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Tiere stetig schärfen.

Wenn sich herausstellt, dass Krähen und Elstern sich in ihrem Denken von Affen und Delfinen nicht abgrenzen lassen, wirft dies in den tierschutzpolitischen Debatten spannende Fragen auf.

Denn noch nie wurde um die Schutzwürdigkeit einer Krähe ähnlich emotional gestritten und gekämpft wie um die Haltung und Schutzwürdigkeit von Primaten und Delfinen.

Kämpfen wir letztendlich nur für Tiere, die wir zu verstehen und bei denen wir uns selber wiederzuerkennen meinen? Oder sind wir in der Lage, unsere tierschutzpolitischen Ziele so weit zu objektivieren, dass wir unser Engagement nach den Ergebnissen biologischer Forschung ausrichten?

Natürlich benötigen wir beides: Empathie und Rationalität in einem ausgeglichenen Verhältnis.

Dieses Verhältnis haben wir auch in diesem Heft der Tiergartenzeitung wieder gewahrt. Sie lesen Anrührendes und Bedenkenswertes über unsere Tiere und Tierhaltung.

Viel Freude dabei wünsche ich Ihnen!

Ihr
Dag Encke

IMPRESSUM

Tiergartenzeitung
Jahrgang 3/Ausgabe 6, März 2013
Herausgeber: Verein der
Tiergartenfreunde Nürnberg e.V.
Kontakt: Tiergarten Nürnberg
Am Tiergarten 30
90480 Nürnberg

Redaktion: Petra Nossek-Bock
(verantwortl.), Ute Wolf, Dr. Nicola
A. Mögel, Hartmut Voigt
tiergartenzeitung@googlemail.com

Fachl. Beratung Tiergarten:
Dr. Dag Encke,
Dr. Helmut Mägdefrau

Gestaltung, Illustrationen und
Produktion: Techn. Ausbildung
Verlag Nürnberger Presse,
Julia Weber, Alexander Frank,
Larissa Engelhardt

Druck: Verlag Nürnberger Presse,
Druckhaus Nürnberg GmbH & Co.

Auflage ca. 246 000 Exemplare

Ausgabe 7 erscheint am 22.10.2013

Mit freundlicher Unterstützung von:

NÜRNBERGER
Nachrichten
NZ NÜRNBERGER
ZEITUNG

NÜRNBERG

Putzige Doppelgänger

Die Erdmännchen werden leicht mit verschiedenen Nagetieren verwechselt – Im Sommer zieht die heißersehnte Mangustenart im Tiergarten ein – In der Gruppe gibt es eine ganz genaue Aufgabenteilung

Die Wiese neben dem Giraffengehege sieht an diesem kalten Februartag noch etwas trostlos aus. Doch bald wird hier sehr viel los sein: Denn auf dieser Grünfläche gleich in der Nähe des Zooeingangs bilden künftig Erdmännchen das Empfangskomitee für die Besucher.

Als Tiergartendirektor Dag Encke im Januar bekanntgab, diese Mangusten halten zu wollen, zeigten manche Besucher erstaunt. Leben denn nicht schon längst Erdmännchen am Schmausenbuck? Monika Prell, im Tiergarten für die Patenschaften zuständig, bestätigt, dass immer wieder Gäste Erdmännchen-Pate werden wollen und dann verwundert sind, wenn sie hören, dass es diese Tiere in Nürnberg gar nicht gibt. Des Rätsels Lösung findet sich am alten

Flusspferdhaus. Dort sind die Präriehunde beheimatet. Die Anlage ist zwar nicht mehr so attraktiv, aber die Leute bleiben hier oft lange stehen. Bei den sehr aktiven Präriehunden ist immer etwas geboten. Nicht selten denken die Besucher, dass sie Erdmännchen beobachten. „Es sind ja nicht nur die Präriehunde. Erdmännchen werden auch mit Zieseln und Marmelotieren verwechselt“, sagt Encke.

Deswegen hätten die Tiergarten-Verantwortlichen auch lange überlegt, ob man das „Original“ überhaupt brauche, wo doch auch der Spaß an den Verwechslungskandidaten groß ist. Die Europäischen Ziesel im Mediterraneo seien genau wie die Präriehunde sehr agil und beliebt. Und die zahmen Marmelotiere sowieso. Aber auf der anderen Seite gebe es eben auch Erdmännchen-

Fans, die sich sehr genau auskennen und just diese Tierart sehen wollen.

Nun laufen die Vorbereitungen für deren Einzug im Sommer. Dann kann man Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Kandidaten herausfiltern. Die Erdmännchen sind etwas länger, aber optisch gibt es durchaus Ähnlichkeiten. Außerdem verbringen alle vier Tierarten gerne einen Teil ihres Lebens in unterirdischen Tunneln. Die Erdmännchen erobern in freier Natur gerne bereits bestehende Grabensysteme von Erdhörnchen. Doch am Schmausenbuck müssen sie selbst buddeln.

Für Erdmännchen charakteristisch: die senkrechte Wächterposition auf zwei Beinen. „Aber auch Ziesel und Präriehunde richten sich zum Bewachen gerne mal auf“, erklärt Encke. Der sicher-

lich gravierendste Unterschied ist, dass es zwischen Erdmännchen auf der einen und den drei anderen genannten Arten keine Verwandtschaft gibt. „Erdmännchen sind Mangusten, die anderen gehören zu den Nagetieren.“ Eine Konsequenz ist ein unterschiedlicher Speiseplan: Während Erdmännchen gerne Insekten oder Küken fressen, ernähren sich die Nager pflanzlich.

Das Sozialverhalten ist nach der Beobachtung von Zoologen bei den Erdmännchen viel differenzierter: Es gibt eine genaue Aufgabenteilung. Zwar leben auch die anderen Arten in Kolonien, aber die Bande zwischen den Tieren sind bei den Zieseln wesentlich loser geknüpft – überzählige Männchen werden bei den Nagern weggebissen und aus dem Verbund vertrieben. Bei den Erdmännchen dagegen bevorzugt man für den Aufbau einer neuen Gruppe ein Männer-Übergewicht, erläutert Encke. Die Formel lautet demnach „Eins plus drei“: Der Tiergarten will sich ein Weibchen und drei Männchen zulegen. „Am besten drei Brüder, damit die sich gut verstehen.“

Giraffen bekommen neue Nachbarn

Encke hält es für sehr sinnvoll, die Erdmännchen neben den Giraffen unterzubringen. „Die Giraffen sind beliebt, aber nicht sehr aktiv.“ Dank der Erdmännchen werde sich die Verweildauer der Besucher an dieser Stelle im Tiergarten erhöhen. Außerdem stammen Erdmännchen aus Afrika und passen daher gut zu dieser „Trockenachse“ des Zoos mit Wüsten- und Savannentieren. Die Anlage soll möglichst transparent sein, der Zaun (ein Millimeter dicke Edelstahl-drähte) wurde mit einem Tigeriltis auf seine Ausbruchssicherheit getestet.

Bei den Patenschaften liegen laut Monika Prell die Präriehunde mit 140 Paten (Stand Ende 2012) vorn, es folgen Marmelotiere (136) und Flamingos (46). Für Erdmännchen wird eine Patenschaft 100 Euro pro Jahr kosten, das Geld fließt in die Ausstattung der Gehege. Die Erdmännchen könnten die Tabelle ändern.

Text: Marco Puschner

Fotos: Michael Matejka, Thomas Eckert, TGN, Uwe Niklas (2)



Marmelotiere (unten links), Ziesel (unten Mitte) und Präriehunde (unten rechts) werden von Tiergartenbesuchern oft für Erdmännchen (oben) gehalten.



Tiergartenfreunde Nürnberg e.V.

Der Verein der Tiergartenfreunde Nürnberg e.V. ist der Herausgeber der Tiergartenzeitung. Der Verein hat sich ein klares Ziel gesteckt: Der Tiergarten Nürnberg soll noch attraktiver und lebendiger werden. Deshalb unterstützt der Verein den Tiergarten zum Beispiel beim Bau oder bei der Umgestaltung von Gehegen. Mit 7,3 Millionen Euro haben die Tiergartenfreunde den Tiergarten seit ihrer Gründung 1958 unterstützt.

Das nächste Projekt, das die Tiergartenfreunde finanzieren werden, ist die Anlage für Erdmännchen. Diese soll im Laufe des Sommers für die geselligen Mangusten auf dem heutigen Grünstreifen zwischen Giraffengehege, Pavian-

stall und Sanddünen entstehen. Dabei wird der natürliche Lebensraum dieser kleinen Mangustenarten, die Savannen des südlichen Afrikas, detailliert nachgebaut. Deshalb sollen auch Gräser, Büsche und Felshöhlen die Anlage bereichern. Derzeit gilt es, die passende Gehegeabgrenzung zu finden. Diese soll zwar verhindern, dass sich die Erdmännchen auf und davon machen, sie soll aber auch so transparent wie möglich sein, um eine gute Sicht auf die Tiere freizugeben. Eine Idee ist es, mit sehr eng gesetzten Drähten – ähnlich wie Harfensaiten – zu arbeiten. Das Gehege wird mit etwa 200 000 Euro zu Buche schlagen.

Für den Bau der Erdmännchenanlage hat der Verein der Tiergartenfreunde ein zweckgebundenes Spendenkonto eingerichtet:

Verein der Tiergartenfreunde Nürnberg e.V.
Stichwort „Spende Erdmännchenanlage“
Sparkasse Nürnberg, BLZ 760 501 01,
Konto 1 898 280

Werden auch Sie Mitglied der Tiergartenfreunde. Informationen erhalten Sie unter www.tgfn.de



An dieser Stelle im Tiergarten entsteht die neue Erdmännchenanlage.

Neue Freundin für Fritz

In die vierköpfige Gorillagruppe kommt Bewegung: Zugang aus Leipzig muss seinen Platz noch finden – Louna soll später für Nachwuchs sorgen und im Rahmen des Europäischen Erhaltungszuchtprogramms das Überleben der Menschenaffen sichern

Gorillas gehören zu den beliebtesten Zootieren, auch im Tiergarten Nürnberg. Hier lebten bis vor kurzem vier Gorillas in einer Gruppe zusammen: Der mächtige Silberrücken Fritz, der heuer 50 Jahre alt wird, und seine drei „Frauen“ Lena (37 Jahre), Bianka (41) und Hakuna Matata (17). Die vier verstanden sich gut – nur mit dem Nachwuchs klappte es nicht.



Fritz ist der Chef der Gruppe.

Deshalb hat der Tiergarten in Absprache mit den Koordinatoren des Europäischen Erhaltungszuchtprogramms im niederländischen Apeldoorn entschieden: Es soll eine neue Haremsgruppe (ein Mann mit mehreren Weibchen) aufgebaut werden für die Zeit, wenn der hochbetagte Fritz nicht mehr lebt. Als erste junge „Haremsdame“ ist vor ein paar Wochen die sechsjährige Louna aus dem Zoo Leipzig am Schmausenbuck eingezogen.

Sechsmal Vaterfreuden

Bis in die 1980er Jahre wurden Gorillas im Tiergarten immer paarweise gehalten. Höchstens für kurze Zeit gestand man einem Gorilla-Mann einmal zwei Partnerinnen zu. So hatte auch Fritz – nach dem Tod des legendären Gorillas Schorsch 1970 – zwei Frauen: Liane, mit der er einen Sohn zeugte, und Delphi. Mit ihr sorgte Fritz in den 1970er Jahren gleich fünfmal für Nachwuchs. Doch die Babys wurden alle von Menschenhand aufgezogen, weil sich ihre Mutter nicht richtig um sie kümmerte. Ähnliche Erfahrungen machten auch andere Zoologische Gärten.



Bianka, die Bedächtige.

„Dagegen gelang in Zoos, wo die Tiere in Haremsgruppen lebten, fast immer eine natürliche Aufzucht der Jungtiere“, sagt der stellvertretende Tiergartendirektor Helmut Mägdefrau. Deshalb stellten die Zoos europaweit auf Haremshaltung um, die der Lebensweise dieser Menschenaffen in der Natur entspricht. Am Schmausenbuck wurde auch der Bau der Gorilla-Freianlage am Affenhaus für eine solche Haltung konzipiert.

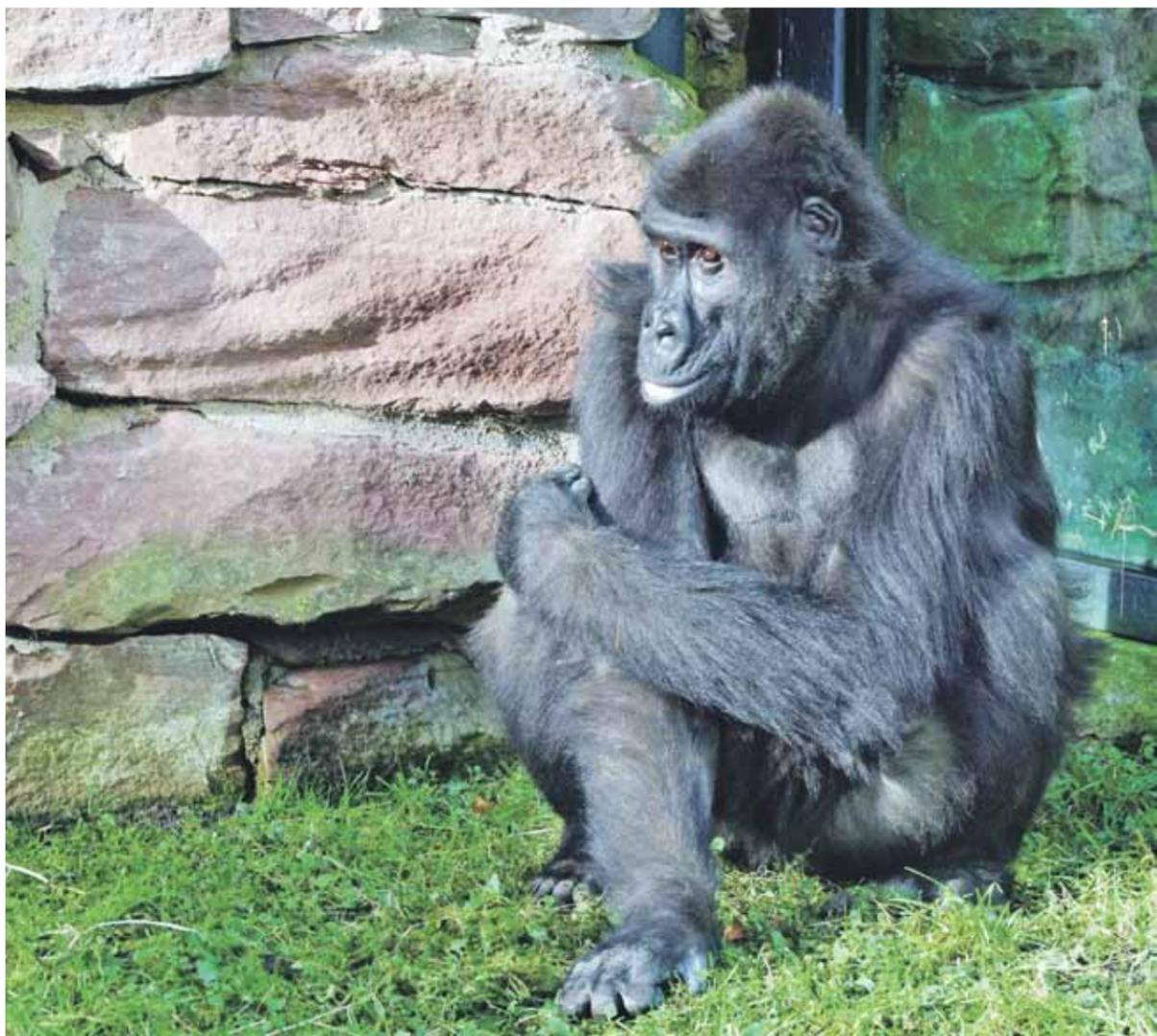
Fritz und Delphi sollten sich damals eigentlich aufs Altenteil zurückziehen. Lena und Bianka wollte man mit Yaounde zusammenbringen, einem Gorilla im besten Mannesalter, der aus dem Loro Parque auf Teneriffa kam. „Doch die drei haben sich einfach nicht zusammengerauft“, erzählt Mägdefrau. „Es gab dauernd Streit. Yaounde hat Lena immer wieder verdroschen und in den Fuß gebissen.“ Die Verletzungsgefahr war schließlich zu groß, ein Biss in den Brustkorb hätte Lena töten können. So musste Yaounde den Tiergarten wieder verlassen. Im Affenpark „Vallée des Singes“ (Frankreich) hat er eine neue Heimat gefunden und ist dort bereits mehrfacher Vater.

In Nürnberg folgte der Versuch mit Fritz als neuem Haremschef. Nachdem die alte Delphi im Jahr 2001 gestorben war, holte man zu Lena und Bianka das junge Weibchen Hakuna Matata aus Hannover in die Gruppe. Sie schien Fritz zu gefallen, er paarte sich anfangs häufig mit ihr. „Aber Hakuna war damals noch zu jung“, so Mägdefrau. „Als sie geschlechtsreif wurde, hatte Fritz ein Vater-Tochter-Verhältnis zu ihr aufgebaut. Sie ist für ihn sexuell tabu.“ Weil Hakuna aber in einem gebärfreudigen Alter ist und das EEP auf genetische Vielfalt achtet, soll sie ihr Glück nun im Zoo von Budapest versuchen, wo ein neuer Partner auf sie wartet.

Zwischen Bianka und Fritz hat es übrigens nie gefunkt, die beiden verstehen sich nur auf freundschaftlicher Basis. Bei Lena wiederum ist nicht klar, ob sie noch fruchtbar ist. Die Pfleger sammeln jetzt Kotproben von ihr, die ans Deutsche Primatenzentrum in Göttingen geschickt werden. Sollte die Kotuntersuchung dort zeigen, dass Lena noch einen Zyklus hat, möchten die EEP-Koordinatoren für Lena ein anderes Zuchtmännchen als Fritz suchen. Dann würde Lena demnächst ebenfalls ein Umzug bevorstehen. Der Tiergarten bekäme im Gegenzug eine Gorilladame aus Arnheim (Niederlande).

Die Chemie stimmt nicht immer

„Das EEP plant langfristig. Rücksicht auf die Gefühle von Zoobesuchern, die es bedauern, wenn ihr Lieblingstier den Zoo verlässt, kann man dabei nicht nehmen“, erklärt der stellvertretende Tiergartenchef. Gerade zwischen Gorillas stimmt die Chemie nicht immer, es gibt häufig soziale Probleme in den Gruppen, und das nicht nur im Zoo. „In der Natur sind diese Tiere ebenfalls oft aggressiv“, so Mägdefrau. „Es kommt sogar häufig zu Kindstötungen. Jedes achte Jungtier im Freiland wird von einem Silberrücken umgebracht – allerdings nicht der eigene Nachwuchs.“



Die schüchterne Louna tastet sich als Neuling vorsichtig an die Gruppe heran.

Die Gruppenzusammenführung in Zoologischen Gärten ist manchmal gar nicht so einfach. Als zum Beispiel das junge Weibchen Louna aus Leipzig zu den Nürnberger Gorillas stieß, „hat Hakuna massiv gestänkert“, erzählt Helmut Mägdefrau. Doch der alte Fritz nahm die Neue gleich in Schutz. Solange er dabei war, hätte Hakuna es deshalb nicht gewagt, Louna ernsthaft anzugreifen. Doch sobald Fritz sich von der Gruppe entfernte, ging die kraftstrotzende Hakuna auf das Nesthäkchen im Harem los. Die zurückhaltende und schüchterne Louna zog dann sofort den Kopf ein, legt sich hin und macht einen Katzenbuckel: Sie signalisiert so eine klare Demutshaltung. „Bei Gorillas gibt es starke und schwache Persönlichkeiten wie bei Menschen. Zum Teil harmonisieren

sie eben nicht miteinander“, meint der Zoologe dazu.

Müssen Gorillas für Zuchtpläne des EEP den Zoo wechseln, wird der Transport gründlich vorbereitet: Ein Pfleger aus dem Empfängerzoo reist für ungefähr eine Woche dorthin, wo das neue Tier herkommt, um Kontakt zu ihm aufzubauen. Wenn die Reise beginnt, begleitet dieser Pfleger zusammen mit einem dem Menschenaffen vertrauten Kollegen aus dem Versenderzoo den Transport; dieser Pfleger bleibt dann noch eine Zeitlang bei seinem Schützling. So soll es den Tieren leichter gemacht werden, sich an die neue Umgebung zu gewöhnen. Vor der Abreise werden die Gorillas betäubt. Die Zootierärzte nutzen diese Gelegenheit, um die Tiere zu untersuchen und ihnen Blut

abzunehmen, um sicherzugehen, dass sie einen gesunden neuen Zoobewohner aufnehmen.

In Nürnberg wird man noch eine ganze Weile auf Gorillababys warten müssen. Helmut Mägdefrau ist dennoch zuversichtlich: „Nach dem Ableben von Fritz wird Louna im besten Alter sein.“ Dann bekommt der Tiergarten über das EEP einen neuen Haremsführer, und die Aussichten auf ein weiteres junges Weibchen sind ebenfalls gut. „Bezüglich Nachwuchs muss man die Sache europaweit sehen und egoistische eigene Wünsche dem Gesamtziel unterordnen“, sagt der stellvertretende Zoochef.

Text: Ute Wolf

Fotos: Heike M. Meyer, Tiergarten Nürnberg, Dieter Bahr



Die 37 Jahre alte Gorilladame Lena ist immer wissbegierig und erforscht ihre Umgebung.

Was Tiere sich wirklich wünschen

Der Hirnforscher und Leibniz-Preisträger Onur Güntürkün experimentiert unter anderem mit Tauben – Seine Erkenntnisse über die Wahrnehmung der Umwelt bei Tieren helfen Zoologischen Gärten heute bei der artgerechten Haltung

Jeder Haustierbesitzer hat sich die Frage schon einmal gestellt: Wie kann ich herausfinden, ob sich mein Schützling wohlfühlt? Im Zoo galt das Kriterium der Fortpflanzung lange Zeit als Indikator für ausreichend gute Tierhaltung. Doch inzwischen suchen die Verantwortlichen nach differenzierteren Methoden, um das Wohlbefinden von Tieren messbar zu machen. Beispielsweise durch die Beobachtung von Verhaltensstereotypen oder die Analyse von Stresshormonen.

Diese Bemühungen spielen allerdings in der gesellschaftlichen Debatte kaum eine Rolle. Die meisten Menschen bewerten die Qualität der Zootierhaltung nach emotionalen Gesichtspunkten und kommen deshalb zu anderen Ergebnissen als die Tiergärtner. Wie können sich die Wissenschaftler in Zukunft mehr Gehör verschaffen? „Man muss die Tiere selbst fragen“, sagt Professor Onur Güntürkün vom Institut für kognitive Neurowissenschaft der Ruhr-Universität Bochum. Onur Güntürkün ist kein Dr. Doolittle, der sich mit Eisbären oder Delfinen unterhalten kann. Als Biopsychologe versucht er zu verstehen, was im Gehirn passiert, wenn ein Tier etwas lernt, Gefühle zeigt oder bestimmte Entscheidungen trifft.

Bei der Auswahl von Kriterien für ein gutes Gehege würden wir uns viel zu sehr an menschlichen Maßstäben orientieren, sagt er. Wir versuchen uns z.B. in ein Huhn hineinzusetzen und kommen zu dem Schluss, dass es vor allem viel Auslauf unter freiem Himmel braucht.

Um herauszufinden, wie sich die Haltungsbedingungen eines Haushuhns auf die Entwicklung seines Vorderhirns auswirken, hat Güntürkün zusammen mit holländischen Kollegen drei Gruppen von Legehennen untersucht. Sie waren im Alter von 16 bis 48 Wochen entweder zu fünf in kleinen Käfigen, mit über 50 Artgenossen in einer Voliere oder mit 3000 Tieren in einem Stall mit großem Freigehege untergebracht. Den Forschern wurde erst nach Abschluss

der Untersuchung mitgeteilt, welche Henne zu welcher Gruppe gehörte.

Das Ergebnis war erschreckend. Die Legehennen aus der Freilandhaltung sahen wie gerupft aus und in ihrem Gehirn zeigten sich Veränderungen, die auf sozialen Stress hindeuten. „Mit ihrer Forderung nach Auslauf unter freiem Himmel haben die wohlmeinenden Tierschützer auf der Ebene des Huhnes eine Katastrophe angerichtet“, kommentiert Güntürkün.

Denn unsere Haushühner stammen von Dschungelbewohnern aus Südostasien ab, die von Raubvögeln bedroht waren. Daher bringen sie eine panische Angst vor Freiflächen mit, in denen es keine Deckung gibt. Die Vorfahren lebten in kleinen Gruppen mit fester Pickordnung, erklärt der Psychologe.

In der Freilandhaltung mit Tausenden Artgenossen seien daher ständige Rangstreitigkeiten und das gegenseitige Ausreißen von Federn programmiert. Wenn die Hühner frei entscheiden könnten, würden sie die Käfige bevorzugen, vermutet Güntürkün.

„Die Hierarchie der Bedürfnisse einer Tierart kann ganz anders sein als wir glauben“, sagt der Psychologe. Am bes-



ten sei es deshalb, die Tiere selbst zu „fragen“, in dem man vergleichende Experimente entwickelt, bei denen sie eine Leistung erbringen müssen, um ein bestimmtes Bedürfnis zu befriedigen. Denkbar wäre beispielsweise ein Versuchsaufbau, bei dem ein Vogel zuerst eine Tür aufdrücken muss, um in einen Raum mit Sand zu kommen. Am Kraftaufwand des Türöffnens könne man dann ablesen, welchen „Preis“ der Vogel für das Sandbad zu zahlen bereit sei.

Delfine werden häufig überschätzt

Mit ähnlichen Experimenten könnte man die Delfine im Tiergarten vor die Wahl stellen, ob sie an der Show mitmachen möchten oder nicht und was ihnen diese oder jene Entscheidung zu gegebener Zeit wert sei, erklärt Güntürkün.

Der Delfin sei ein gutes Beispiel, wie stark wir bestimmte Tiere vermenschlichen, vor allem dann, wenn sie sympathisch sind und eine Hollywood-Karriere als „Flipper“ hinter sich haben. „Die kognitiven Leistungen von Seelöwen

sind viel spektakulärer, und Krähen zeigen größere Lernleistungen als Delfine“, sagt der Biopsychologe. Aber so sei das nun mal: „Die neue Freundin von Dieter Bohlen ist eine Schlagzeile wert, die von Fritz Müller nicht.“

Onur Güntürkün provoziert gerne mit dem Tier-Mensch-Vergleich. Der Schwerpunkt seiner Forschung liegt jedoch auf zellulärer und neurobiologischer Ebene, vor allem im Hinblick auf die Asymmetrie der linken und rechten Gehirnhälfte bei Tauben. In seinem Institut hält er ca. 100 Tiere einzeln bzw. in kleinen Volieren. Er fand heraus, dass die Hirnasymmetrie nicht von den Genen, sondern von der Lage des Embryos im Ei bestimmt wird. Dadurch bekommt das rechte Auge mehr Licht ab als das linke.

„Wenn die Signale asymmetrisch sind, entwickelt sich auch das Gehirn asymmetrisch.“ Und das hat Folgen: Tauben können die Richtung des magnetischen Nordpols zwar mit beiden Augen „sehen“, so wie wir den Schein einer Kerze in der Dunkelheit erkennen können, aber nur die Information, die vom rechten Auge zur linken Gehirnhälfte führt, wird immer korrekt verarbeitet.

Auch die menschlichen Gehirnhälften sind asymmetrisch, auch die meisten menschlichen Embryos drehen ihren Kopf im Mutterleib nach rechts und behalten diese bevorzugte Kopfhaltung später bei, wie Güntürkün bei der Beobachtung küssender Paare herausfand.

Die Hirnasymmetrie ist auch dafür verantwortlich, dass Männer in der Regel ein besseres räumliches Vorstellungsvermögen besitzen als Frauen. Dies trifft für alle Kulturkreise zu und ist seit langem bekannt. Neu ist jedoch die Erkenntnis, dass die Asymmetrie von den Sexualhormonen beeinflusst wird. So konnte Güntürkün zeigen, dass Frauen während ihrer Menstruation, bei der die Konzentration weiblicher Hormone am geringsten ist, genau das gleiche räumliche Vorstellungsvermögen aufweisen wie Männer.

Text und Fotos: Mathias Orgeldinger



Zur Person

Onur Güntürkün wurde 1958 im türkischen Izmir geboren. Im Alter von vier Jahren erkrankte er an Kinderlähmung, kam zur Behandlung nach Deutschland und ging hier zur Schule. Nach einigen Jahren in der Türkei studierte er Psychologie an der Universität Bochum, die ihm 1993 eine Professur für Biopsychologie übertrug. Onur Güntürkün, der seit über vier Jahrzehnten im Rollstuhl sitzt, hat sich um den akademischen Austausch mit der Türkei verdient gemacht. Für seine international beachtete Forschung erhielt er zahlreiche Auszeichnungen, darunter am 19. März den Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft.



RÄTSELFRAGE

Bunte Tiergarten-Straßenbahn führt Rätselfreunde auf die richtige Spur

Sie ist überall in Nürnberg anzutreffen und zaubert so manches Lächeln auf die Lippen, wenn sie vorbeifährt. Es ist die Rede von der tierisch bunten Tiergartenstraßenbahn. Im vergangenen Dezember waren es fünf Jahre, dass die mit Tiermotiven gestaltete Straßenbahn erstmals durch Nürnberg gefahren ist.

Gemeinsam mit der Straßenbahn zu fahren macht Spaß. Fährt dann auch noch die schöne bunte Tiergartenbahn, ist es sogar doppelt lustig und für eine Fahrt in den Tiergarten lohnt es sich auch. Wer mit Bus und Bahn zum Zoo fährt und das Auto stehen lässt, erhält im Tiergarten eine Ermäßigung auf den Eintrittspreis. Dieses Angebot gilt für alle Tickets des Verkehrsverbunds Großraum Nürnberg (VGN) sowie der Deutschen



Wer die Rätselfrage richtig beantwortet, gewinnt.

Foto: VGN

Bahn. Die Verbindung kann sich jeder leicht im Internet herausuchen lassen unter www.vgn.de oder www.vag.de oder auch bei www.bahn.de. Haben Sie ge-

wusst, dass bereits bei der Eröffnung des Tiergartens am Schmausenbuck vor fast 75 Jahren die Straßenbahn zum Tiergarten gefahren ist? Da ist es nicht verwun-

derlich, dass so eine alte Strecke auch mal überarbeitet werden muss. Daher fährt noch bis einschließlich Freitag, 3. Mai 2013, der Ersatzbus E5 statt der Straßenbahn Linie 5 zum Tiergarten.

Jetzt zur Rätselfrage:

In welchem Monat und Jahr fuhr die bunte Tiergartenbahn erstmals durch Nürnberg?

Zu gewinnen gibt es zehn bundweit gültige TagesTickets Plus (für zwei Erwachsene und bis zu vier Kinder) und zehn TagesTickets Plus (Tarif A) für Nürnberg, Fürth und Stein. Insgesamt werden 20 Preise verlost.

Schreiben Sie bitte das Lösungswort, den Namen und die Adresse auf eine

Postkarte und schicken Sie sie bis 1. Juli 2013 (Poststempel gilt) an: Tiergarten Nürnberg – Stichwort: Rätselfrage – Am Tiergarten 30 – 90480 Nürnberg

Oder Sie schicken eine E-Mail an: tiergartenzeitung@googlemail.com (Betreff: Rätselfrage).

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Auflösung der Rätselfrage: Viele Einsendungen erreichten uns zur Rätselfrage in der letzten Ausgabe. Die Antwort lautete: Den Jako-o-Kinderzoo gibt es seit 10 Jahren im Tiergarten Nürnberg. Die glücklichen Gewinner erhielten bereits ihre Preise.

ONLINE-TIPPS

TIERGARTENZEITUNG ONLINE

Aktuelle Meldungen rund um den Tiergarten Nürnberg, die neueste und alle früheren Ausgaben der Tiergartenzeitung zum Blättern sind zu finden unter www.nordbayern.de/tiergarten

„AUF DER PIRSCH IM TIERGARTEN“

Begeisterte Tiergartenbesucher fotografieren ihre Lieblingstiere. Die witzig kommentierten Fotos werden an jedem Wochentag in der Bildergalerie aus dem Tiergarten veröffentlicht unter www.nordbayern.de/tiergarten

„ACHTUNG, WOLF!“

Tiere machen Schlagzeilen. Über die großen und kleinen Ereignisse in der Tierwelt schreibt Ute Wolf fachkundig, humorvoll und aktuell in ihrem Blog unter www.nz.de/blogs/tiergarten



Termine

Bis Ende August 2013

Der Tiergarten Nürnberg beteiligt sich an der Ausstellung „Auge in Auge mit 1000 Tieren“ im Walderlebniszentrum Tennenlohe (Erlangen) zu Ehren des fränkischen Forschers Ritter von Spix.

Do., 11. April 2013, 19.30 Uhr

Im Bann des Manul – Faszination Zoo Moskau. Vortrag von Diplom-Biologe Konstantin Ruske, Zoologischer Garten Magdeburg.

Sa., 20. April 2013, 10–18 Uhr, „Meer ist alles!“

Wasser im „Blauen Salon“ ganz anders sehen und hören können die Besucher bei „Meer ist alles“. Zudem erfahren sie dabei Spannendes rund um Forschung und Artenschutz. Mit der Kunstausstellung „Aqua Globalis“ präsentiert der international bekannte Fotograf Sven Hoffmann die Welt des Wassers. Das Düsseldorfer Duo „H2eau Projekt“ bringt Wasser zum Klingen. Das macht auch Kindern Spaß.

Do., 16. Mai 2013, 19.30 Uhr

Sokotra – unbekanntes Eiland am Horn von Afrika. Vortrag von Joachim Milbradt, Velburg.

Do., 13. Juni 2013, 19.30 Uhr

Wildnis Nationalpark. Vortrag von Karl-Friedrich Sinner, ehemaliger Leiter des Nationalparks Bayerischer Wald.

Sa., 22. Juni 2013, Familien-Sommerfest

Unter dem Motto „Fitness und Futter“ feiert der Tiergarten sein Sommerfest: Tiere als Fitnesstrainer und Ernährungsberater. Dabei erwarten die großen und kleinen Besucher lustige Aktionen rund um Ernährung und Bewegung im Tier- und Menschenreich bis in den späten Abend hinein.

Sa., 14. September, und So., 15. September 2013: Stadtverführungen

Der Tiergarten Nürnberg beteiligt sich an den Stadt(ver)führungen, die dieses Jahr unter dem Titel „Großstadtsymphonien“ stattfinden, mit themenbezogenen Sonderführungen.

Sa., 14. September, und So., 15. September 2013: Yagu Pacha-Benefiztag

Die im Tiergarten beheimatete Artenschutzgesellschaft Yagu Pacha veranstaltet ihren 15. Benefiztag zugunsten des Artenschutzes in Südamerika.

Sa., 19. Oktober 2013

Lange Nacht der Wissenschaften

Fachvorträge aus unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen ermöglichen Einblicke in wissenschaftliche Forschungsarbeit.

Hinweis: Alle Vorträge finden im Vortragsaal im Naturkundehaus des Tiergartens Nürnberg statt. Der Eintritt ist frei.

INFORMATIONEN ZUM TIERGARTEN NÜRNBERG

Öffnungszeiten:

täglich von 8.00 Uhr–19.30 Uhr

(bis 31.3.: 8.00 Uhr–19.00 Uhr)

Schließung der Tierhäuser: 18.45 Uhr

(bis 31.3.: 17.45 Uhr)

Tiergarten Nürnberg

Am Tiergarten 30

90480 Nürnberg

Infotelefon: 09 11 / 54 54 - 6

E-Mail: tiergarten@stadt.nuernberg.de

Präsentationen von Delfinen und Seelöwen:

Zeiten unter www.tiergarten.nuernberg.de und auf den Monitoren im Tiergarten



Nussknacker mit Kiemen

**Der Pacu ist ein Verwandter der südamerikanischen Piranhas – Als ausgewachsener Fisch lebt er vegetarisch
Gemeinsames Becken mit den Manatis – Die bis zu 30 Kilo schweren Salmier werden häufig unterschätzt**



Mit dem Seitenlinienorgan registrieren die Fische, ob sich jemand in ihrer näheren Umgebung befindet.

Ganz gemächlich patrouillieren die etwas bedrohlich aussehenden Pacus an der Unterwasser-Glasscheibe des Manatihauses entlang. Offenbar kann nichts die mächtigen Fische aus der Ruhe bringen. Meint man zumindest. Denn manchmal verblüffen sie den Beobachter: So schnalzte vor einiger Zeit ein Pacu aus dem Wasser und schnappte sich in der Luft einen Schmetterling, der einen halben Meter über der Wasseroberfläche dahintänzelte.

„Und das, obwohl die ausgewachsenen Fische Vegetarier sind“, meint Tierpflegerin Angelika Peschke, „aber manchmal haben sie anscheinend doch Appetit auf einen leckeren Happen.“ Die Pacus können auch richtig zubeißen, schließlich haben sie ein kräftiges Gebiss, ganz wie ihre Verwandten, die Piranhas.

Und sie sehen ihnen ähnlich, weshalb Tiergartenbesucher auch schon aufgeregt reagierten, als Peschke in der Flachwasserzone des Manatihauses stand und von den bis zu einen Meter großen und 30 Kilogramm schweren Salmiern umkreist wurde. „Ist das nicht sehr gefährlich?“, hat man sie gefragt. Doch die Tiergartenmitarbeiterin kann die Gäste beruhigen: Die starken Zähne benutzen die Pacus nicht, um sie zu beißen oder zu attackieren, sondern um Nüsse zu knacken.

Ein überraschender Trick der Natur

In ihrer südamerikanischen Heimat am Amazonas und Orinoko plumpsen nämlich Früchte von Gummibäumen ins Wasser, welche die Fische genüsslich vertilgen. Den unverdaulichen Samen scheiden sie wieder aus – und machen die Pflanze durch die Anreicherung mit den fischspezifischen Enzymen erst keimfähig: ein Trick der Natur, der auch bei anderen Tieren vorkommt.

Doch die zehn Pacus des Nürnberger Tiergartens sind nicht unbedingt versessen auf Wal- oder Paranüsse, schließlich ist das Nussknacken anstrengend: Wenn es andere Nahrung gibt – zum Beispiel für die Seekühe – mischen die Salmier gerne mit und wollen auch einen Leckerbissen ergatterten. „Die Pacus sind

aufdringlich und frech, sie würden die ruhigen, friedfertigen Manatis glatt vertreiben“, erzählt die 30-jährige Tierpflegerin, „daher füttern wir sie getrennt.“

Manati Herbert taucht mit seiner borstigen Schnauze heran, um ganz vorsichtig von Angelika Peschkes Hand eine weiche Kugel aus Insektenschrot, Weizenkleie, gequetschter Banane und Haferflocken entgegenzunehmen. Und siehe da: Ganz unauffällig schwimmen unter und neben ihm Pacus hin und her: Es könnte ja doch etwas abfallen – was dann auch geschieht, weil Herbert beim Fressen bröseln. Gelegentlich räumen die südamerikanischen Fische die Salatreste im großen Becken auf, sie sind gute Restvertilger.

Die eigentliche Fütterung der Pacus findet in der Flachwasserzone statt: Die Tierpfleger werfen dort zuerst eine Handvoll gepresstes Futter mit Wucht ins Wasser – der Laut des Aufprallens ist den Pacus vertraut. Ein Signal, dass jetzt Essenszeit ist. Sie schwimmen herbei, um an Endivien- und Eisbergsalaten, Zucchini und Gurke zu knabbern. Am liebsten sind ihnen aber Tomaten und rote Paprika.

Ob die Piranha-Verwandten ausgesprochene Feinschmecker sind? „Eher

nicht. Sie können unterscheiden, ob es sich um Essbares handelt oder nicht, aber ausgeprägte Geschmacksnerven wie Menschen haben Pacus nicht“, meint Pflegerin Peschke lachend, „doch vielleicht unterschätze ich sie ja auch.“

Sie leben oft als Einzelgänger

Überhaupt sollte man die Salmier nicht als stumpfe, lethargische Fische abtun. Denn Pacus verändern sich: Als Jungfische ernähren sie sich von Plankton, Insekten und Schnecken, als ausgewachsene Tiere sind sie dagegen Vegetarier. Während die Jungtiere zum eigenen Schutz im Schwarm leben, sind die erwachsenen Pacus überwiegend Einzelgänger. Im 700 000 Liter fassenden Becken des Manatihauses verteilt sich die zehnköpfige Gruppe ganz gut: Mal schwimmen sie im Pulk, dann wieder zu zweit oder dritt oder drehen allein ihre Runden.

Seit die Fische vor fast zwei Jahren aus dem Sea-Star-Aquarium Coburg, dem Zoo Hof und aus dem niederländischen Arnheim in Nürnberg angekommen

sind, haben sie deutlich an Muskelfleisch zugelegt. Fettreserven, die sie in der Natur bilden, um Zeiten ohne Nahrung zu überstehen, brauchen sie im Tiergarten nicht. Die Pfleger bereiten täglich ein Gemüse-Buffer zu. Und manche Salmier haben sich so stark an die Tiergartenmitarbeiter gewöhnt, dass sie ihren Paprika-Happen direkt aus der Hand abholen.

Gelegentlich hält Angelika Peschke den Eimer mit Pellets direkt über die Pacus und lässt ihnen das Futter mit Vitaminen und Mineralstoffen ins Maul rieseln. Aufmerksam registrieren die Tiere dabei Veränderungen in ihrer direkten Umgebung. Durch das Seitenlinienorgan können sie die kleinste Druckwelle im Wasser wahrnehmen: Sie spüren sofort, ob nur ein Mensch an ihrem schwimmenden Futternapf steht oder ob noch ein zweiter dabei ist. Und mehr noch: „Die Fische sind keineswegs dumm, sie lesen unsere Körpersprache“, sagt die Nürnberger Pflegerin, „sie können abschätzen, ob wir im Wasser sind oder ob es ein Fremder ist, der nicht so selbstbewusst, sondern etwas vorsichtiger herumwatscht.“

**Text: Hartmut Voigt
Fotos: Gerd Grimm**



Pflegerin Angelika Peschke füttert die Pacus direkt im Becken des Manatihauses.



Bei Schneeleoparden, Somali-Wildeseln, Eisbären und Zwergseidenäffchen (Foto rechts) konnte der Tiergarten Zuchterfolge feiern. Bei den Papageien blieb die Hoffnung auf Jungtiere dagegen bislang vergeblich.



Keiner bleibt lange allein

**Familienplanung am Computer sorgt für Nachwuchs bei den Zoobewohnern
Nicht alles ist machbar: Manche Tiere haben aneinander kein Interesse**

Bei uns geht es zu wie im Orient: Wir verheiraten unsere Kinder“, sagt der Kurator des Nürnberger Tiergartens, Helmut Mägdefrau mit einem Augenzwinkern. Denn bei vielen Tierarten sucht der Zooverband die passenden Partner aus und übernimmt die Familienplanung.

Anders als Haustierzüchter, die ihre Schützlinge nach bevorzugten Merkmalen wie Körperbau, Fell- oder Gefiederfarbe für die Zucht auswählen, haben sich die Zooverantwortlichen die Erhaltung einer großen Bandbreite des Erbguts zum Ziel gesetzt: Es sollen möglichst viele Gene an die nächste Generation weitergegeben werden.

Bei 390 Tierarten gibt es detaillierte Vorgaben für die Zucht. Bei der Hälfte davon handelt es sich um streng koordinierte Europäische Erhaltungsprogramme (EEP) für extrem bedrohte Arten. Zur Sicherung der genetischen Vielfalt will man dadurch von Wildfängen unabhängig sein und die Inzucht unterbinden.

Die zuständigen Koordinatoren bekommen Meldungen über Geburten, Sterbefälle oder erfolglose Zuchtversuche und machen anhand der gespeicherten Daten Vorschläge, welche Tiere mit welchem Artgenossen verpaart werden sollten. „Der Haken daran: Der Computer erfasst die individuellen Wünsche der tierischen Individuen nicht“, räumt Mägdefrau ein, der selbst für das EEP bei Schabrackentapiren zuständig ist.

Tapire und Papageien gelten als wählerisch

Die Vertreter mancher Tierarten geben sich nicht immer mit dem Partner zufrieden, der ihnen von Mensch und Computer vorgeschrieben wird. Tapire, Papageien und Menschenaffen etwa gelten in der Liebe als wählerisch. Auch bei den Zwergseidenäffchen war die Eheanbahnung alles andere als einfach. 1996 hatte sich der Nürnberger Tiergarten ein Pärchen aus dem Magdeburger Zoo geholt – in der Hoffnung, dass sich bald Nachwuchs einstellt. Doch die kleinen, aus Südamerika stammenden Urwaldbewohner zeigten im Tropenhaus wenig Interesse an der Fortpflanzung.

Nach fünf Jahren sollte ein anderes Männchen sein Glück bei der winzigen Affendame versuchen – ohne Erfolg. Auch mit einem neuen Weibchen aus Frankfurt stellte sich kein Kindersegen ein. Erst mit einem 2009 aus Bochum vermittelten Prachtkerl funkte es auf Anhieb. 2010 und 2011 kamen zwei Jungtiere zur Welt, die bis heute bei ihren Eltern leben.

Das erfolgreiche Paar und seine Nachkommen wollte man mit einem Umzug ins neue Manatihäus für das intakte Familienleben belohnen, wo sie sich frei in dem urwaldähnlichen Areal bewegen durften. Doch die etwas mehr als faustgroßen Kobolde machten sich gleich daran, reihenweise herumfliegende Schmetterlinge zu verspeisen. „Bei der Jagd haben sie eine solche Aktivität an den Tag gelegt, dass einem angst und bange wurde“, berichtet Mägdefrau. Als sie dann auch noch

einen seltenen Tropenvogel erlegten, den der Zoo gerade erst für 500 Euro bei einem Züchter gekauft hatte, war Schluss. Nach nur sechs Stunden war die Zeit der Affenfamilie im Manatihäus abgelaufen. Jetzt musste sie erneut umziehen, diesmal in ein eingezäuntes Gehege im Giraffenhäus. Dort können sich die Winzlinge nun wieder auf die Fortpflanzung konzentrieren statt auf die Jagd.

Besonders wichtig ist die Zucht bei Tierarten wie den Somali-Wildeseln, von denen nur noch etwa 400 Exemplare in der freien Natur leben. Den Paarungseifer dieser Tierart aber sieht man am Schmausenbuck trotzdem mit gemischten Gefühlen. Wenn nämlich zu viele Hengste geboren werden, kann der Zoo sie aus Platzgründen nicht behalten. Der Leithengst duldet keine Konkurrenten in der Nähe seines Harems. Blutige Keilereien sind die Folge, wenn mehrere Männchen um die Gunst der Weibchen buhlen. Gleichzeitig sind auch andere Tiergärten ausgelastet.

Nachdem mehrere männliche Jungtiere zur Welt gekommen waren, unterbanden die Verantwortlichen in Nürnberg die Zucht und wurden dafür in Zookreisen scharf kritisiert. Als der Hengst nach fünf Jahren seine Damen wieder beglücken sollte, zeigten die ihm die kalte Schulter. Es dauerte weitere fünf Jahre, bis sich wieder Nachwuchs einstellte. „Das Zuchtgeschehen lässt sich eben nicht einfach anknippen“, resümiert Mägdefrau. Heute werden überzählige Hengste im Notfall sogar verfüttert. Das, so der Kurator, gehe den Pflegern oft sehr an die Nieren und sei auch für Besucher nicht leicht zu verstehen, lasse sich aber leider nicht vermeiden.

Bei den Nürnberger Schabrackentapiren steht bald eine vom Europäischen Erhaltungszuchtprogramm vorgegebene Kuppelei an, um Inzucht zwischen Vater und Tochter zu verhindern. Der erprobte Bulle Pi soll seine Potenz nicht mehr am Schmausenbuck, sondern in Spanien unter Beweis stellen. Ein Tapirmann aus England ist der Auserwählte für Pinola, die im vergangenen Jahr in Nürnberg geboren wurde. Dass die beiden später Nachwuchs in die Welt setzen, daran zweifelt die Zooleitung trotz der für die Tierart typischen Sensibilität in Beziehungen nicht. Seit man mit der Haltung von Tapiren begonnen hat, haben sechs Paare insgesamt 17 Jungtiere gezeugt und aufgezogen.

Vertrauen spielt eine große Rolle

Warum es bei manchen Pfleglingen auf Anhieb klappt, andere dagegen sehr wählerisch in der Liebe sind, weiß man nicht. Es spielen wohl sehr individuelle Wünsche der Tiere an den Partner eine große Rolle. Auch Stress, etwa durch dominante Mitbewohner, mangelndes Vertrauen zum Pfleger oder ein nicht optimal gestaltetes Gehege können den Schützlingen die Lust verderben. „Wir sind es den Tieren schuldig, die Bedingungen anzupassen und solange nach einem passenden Partner zu suchen, bis es klappt“, sagt Mägdefrau. Denn die Fortpflanzung sei bei ihnen

ein ebenso existentielles Bedürfnis wie Sicherheit und Nahrung.

Häufig helfen ein Partnertausch oder ein Tapetenwechsel, also der Umzug in ein neues Domizil. Nicht so bei den indonesischen Hirschebern. Weil ihnen die natürliche Umgebung fehlte, traten sie über zwei Jahrzehnte am Schmausenbuck in den Fortpflanzungsstreik. War es einmal die Sau, die sich spröde zeigte und den heiß werdenden Eber abblitzen ließ, mochte sich ein anderes Mal bei ihm keine Paarungslane einstellen. Selbst scheinbar ideale Bedingungen wie Schummerlicht, tropische Luftfeuchtigkeit und Verstecke, die vor neugierigen Blicken schützen, verfehlten ebenso ihre Wirkung wie Partnertausch. Hormone, die die Paarungsbereitschaft und Fruchtbarkeit ankurbeln können, wollte der Tiergarten nicht einsetzen. Letztlich blieb der Leitung nur eines: die Zucht aufzugeben.

Soweit war man bei den Pinselohrschweinen noch nicht, obwohl auch hier seit einiger Zeit Funkstille zwischen dem Eber und seinen beiden Frauen herrschte. Vor kurzem aber hat der Keiler unerwartet und sehr fleißig eine seiner Gespielinnen gedeckt, was für Vorfreude beim Zoopersonal sorgte. Am Nachmittag aber lag der Schweinemann tot in seinem Gehege. Ob er sich bei der Ausübung seiner ehelichen Pflichten übernommen hat? Unklar ist auch, ob seine letzten stürmischen Annäherungen von Erfolg gekrönt sind. Das zeigt sich in einigen Monaten. Sicher ist in jedem Fall: Das Erhaltungszuchtprogramm wird seinen Damen wieder einen neuen Gatten zuweisen.

**Text: Alexandra Voigt
Fotos: Hugo Bugl, Thomas Eckert,
Tiergarten Nürnberg**



Geburten im Tiergarten Nürnberg 2012

Januar	Juni
Mendesantilope	Steinböcke
	Kulane
Februar	Dybowskikhirsche
Mährenspringer	Rotkopfschafe
Sphinxpaviane	Przewalskipferde
	Wisent
März	Zwergzebus
Geparde	
Kamerunschaf	Juli
Pantherchamäleons	Hirschziegenantilope
	Zwergmangusten
April	Goldagutis
Benettkänguru	Kuba- und Chileflamingos
Buntmarder	Vorwerkhühner
Elenantilope	
Mayotte-Makis	August
Schneeleoparden	Chin. Muntjak
Chin. Muntjak	Rotducker
Habichtskäuze	
Weißkopfsaadler	September
Peru-Täubchen	Wandelnde Blätter
Pfeilgiftfrosch	
	Oktober
Mai	Zwergseidenäffchen
Totenkopffächchen	Riesenkänguru
Bison, Wapitis	Zebraseenadel
Rentiere	
Kropfgazellen	November
Präriehunde	Rotaugenlaubfrosch
Europ. Ziesel	
Kaffernbüffel	Dezember
Humboldtpinguine	Tanganjikakillifische
Andenkondor	
Rosapellikane	
Waldrappen	

Jede Tierart wurde nur beim ersten Nachwuchs im Jahr aufgeführt.





Die selten gewordenen Steinkäuze werden im Tiergarten Eisenberg herangezogen und dann im Harz ausgewildert. So soll die dekorative Mini-Eule dort wieder Fuß fassen.

Ganz nah dran an Eule & Co

**Der thüringische Tiergarten Eisenberg erlaubt Füttern ausdrücklich – Rettich und Knäckebrot sind die Favoriten
In der liebevoll gepflegten Anlage dürfen Besucher sogar in zahlreiche Gehege klettern und die Tiere streicheln**

Neugierig reckt Zorro seinen Hals. Der schwarze Owambo-Ziegenbock hat einen guten Überblick. Seine Behausung liegt am Hang ganz oben. Deswegen erspäht er jeden Besucher des Zoos im thüringischen Eisenberg als einer der Ersten. Offenbar hat das Tier mit den menschlichen Zügen das Motto des Parks verstanden: „Mit dem Tier auf du und du.“

TIERGARTEN ANDERSWO

Da etliche Gehege begehbar sind, stellt sich schnell eine Nähe zu den Zaubewohnern ein. Zudem ist in Eisenberg Füttern ausdrücklich erlaubt. Das ist in der Freifluganlage für australische Sittiche besonders eindrucksvoll. Wer in die Voliere Stangen mit Hanfkörnern mitbringt, kann sich bald als Vogelfreund fühlen. Denn die bunten Wellen-, Zebra- und Nymphensittiche flattern sogar auf die Hand.

Zoo-Chef Mathias Wiesenhütter ist stolz auf diese 400 Quadratmeter große Anlage. Sie ist erst vor knapp zwei Jahren in Betrieb genommen worden und gehört zu den größten Attraktionen der 40 Jahre alten Einrichtung. Die Trägerkonstruktion begrenzt den durch ein Netz be-

schirmten Himmel in acht Metern Höhe. Durch eine Schleuse betreten die Schaulustigen das Freigehege. Selbst im Winter fliegen die Vögel draußen herum.

200 000 Euro hat der Bau gekostet. Das Geld wurde durch Spenden, Zuschüsse und Eigenkapital aufgebracht. Zwei Vereine sorgen seit 2005 dafür, dass der Finanzstrom nicht versiegt: ein Trägerverein und ein Förderverein. Zu DDR-Zeiten gehörte der Zoo der Stadt Eisenberg. Er entstand auf dem Gelände des ehemaligen „Geyers Garten“, benannt nach dem Pianoteile-Händler Felix Geyer, der ihn 1895 anlegen ließ. Noch heute ist die Grundstruktur sichtbar. Seltene Gehölze, Grotten, verschlungene Wege und eine künstliche Burgruine geben dem Tierpark eine romantische Note.

Seit der Privatisierung 2005 sei vieles einfacher geworden, meint Wiesenhütter. Dem Zoodirektor ist anzumerken, wie sehr ihm die Einrichtung am Herzen liegt. Mit vielen Ideen hat er das Gelände zu einem Erlebnispark unter tiergärtnerischen Aspekten weiterentwickelt. So finden sich neben den Haustierrassen Ziege, Schwein, Esel und Pferd auch zwei Gehege, in denen es weniger um die Publikumsgunst geht als vielmehr um Arterhaltung. Eines ist den Steinkäuzen gewidmet. Die hübschen Waldbewohner werden in Eisenberg aufgepäpelt und im Harz ausgesiedelt. Gerade erst hat man Jungvögel an den Tierpark Thale in

der Nähe des Hexentanzplatzes abgegeben. Manchmal werden verletzte Eulen gesundgepflegt. Wiesenhütter und die vier im Zoo beschäftigten Mitarbeiter versorgen die Patienten. Das zweite Projekt beschäftigt sich im Rahmen des Europäischen Erhaltungszuchtprogramms (EEP) mit der Vermehrung von Nerzen. Sie sollen im Saarland wieder heimisch werden. Auf einer Schautafel neben dem Gehege, das von einem Wasserlauf durchquert wird, sind die verschiedenen Nerzarten sowie das Projekt dargestellt.

Zoopädagogik ist in Eisenberg ebenfalls ein fester Bestandteil. Um Kinder und andere Interessierte mit fundiertem Fachwissen zu versorgen, wurde das ehemalige Gasthaus zum Klassenzimmer. Nun stehen dort Schulbänke, ausgestopfte Tiere und anderes Anschauungsmaterial.

Spielstation für Kinder

Auf dem Rundweg, der in 60 bis 90 Minuten gut zu bewältigen ist, sind einige Spielstationen für Kinder aufgebaut. Im Frühjahr soll noch ein kleiner Rundkurs für Scooter entstehen. Der Trabi im Leopardlook steht bereits. Denn Wiesenhütter setzt mehr auf Stammkunden als auf Laufkundschaft, obwohl die Autobahn A9 Richtung Berlin lediglich fünf Kilometer entfernt ist. Das Einzugsgebiet ist groß, auch wenn es 22 Kilometer weiter in Gera und im 60 Kilometer entfernten Leipzig ebenfalls Zoos gibt. Da sich Eintrittspreis und das Geld für das Futter auf einem sehr niedrigen Niveau bewegen, geht seine Rechnung auf.

Die meisten Besucher kommen mehr als einmal in den Zoo. Natürlich, um ihre persönlichen Lieblinge zu sehen. Das können Kaninchen oder Esel sein, aber auch die Affen haben eine große Anziehungskraft. Schließlich gibt es spezielle Futtertüten mit Rettich und Möhren für die geschickten Tiere. Die Futterstückchen werden auf einen Stock gespießt und an das Gehegegitter gehalten. Dort angeln sich die Mantelpaviane die Leckerbissen geschickt vom Ast. Das ist



Das Futter steckt am Stockende, der Mantelpavian kann es sich abpflücken.

Beschäftigungstherapie und Sättigung in einem – sowie ein Lehrstück über das soziale Verhalten der Affenfamilie. Erst wenn das Familienoberhaupt zufrieden ist, dürfen die Jüngeren ran. Weil die sich nicht immer an die Rangordnung halten, geht es lebhaft zu im Affenkäfig.

Beim Rundgang erleben die Besucher fast nebenbei, wie sich die Tierhaltung in den Zoos verändert hat. Kurz vor dem Ausgang passieren sie nämlich den alten Bärenzwinger. Beim Betreten ertönt eindrucksvoll das Gebrüll. Wenn Wiesenhütter, der auch Veterinär ist, dieses Gebäude betritt, wird er immer noch wütend. Denn die damaligen Haltungsbedingungen haben mit den heutigen Mindeststandards für Tierhaltung nicht viel gemein. Für den 48-jährigen Zoodirektor ist das auch ein Grund, konsequent auf Tierarten zu setzen, die sich in Thüringen wohlfühlen.

Auf Ziegenbock Zorro trifft das sicher zu. Er verabschiedet die Gäste genauso aufmerksam, wie er sie begrüßt und freut sich über die letzten Krümel aus der Futtertüte.

Text: Petra Nossek-Bock
Fotos: Michael Matejka

WISSENSWERTES

Öffnungszeiten:

März bis Oktober 9–18 Uhr.

Eintritt:

Erwachsene: 2 Euro, Kinder ab 3 bis 14 Jahre, Studenten, Auszubildende, Schwerbehinderte: 1 Euro

Kontakt:

Tiergarten Eisenberg, Geyersberg 2
07607 Eisenberg, Thüringen
tiergarten@eisenberg-thuer.de
Tel.: 03 66 91/4 22 71
Fax: 03 66 91/4 22 71
www.tiergarten.eisenberg-thuer.de

Anfahrt:

über die BAB 9: Autobahnabfahrt Eisenberg
--> B7 Richtung Eisenberg --> Ortsdurchfahrt
Eisenberg Richtung Gera. Am Ortsende
befindet sich links der Parkplatz.



Tiergartenchef Mathias Wiesenhütter ist stolz auf die Sittich-Freifluganlage.



Ziegenbock Zorro ist sehr neugierig.

Einfach nur zum Gähnen

Umstellung auf die Sommerzeit macht vielen Tieren zu schaffen – Innere Faktoren steuern das Verhalten

Am 31. März beginnt die Sommerzeit. Die Uhren werden um eine Stunde nach vorne gestellt, und die Pfleger kommen unerwartet früh zu ihren Tieren. Das sorgt nicht nur bei uns Menschen für müde Köpfe. Auch die innere Uhr der Tiere muss sich auf den Wechsel einstellen. Je nach Tierart dauert das einen bis fünf Tage, so Tiergartendirektor Dag Encke.

Die Wissenschaft der Chronobiologie befasst sich seit dem 18. Jahrhundert mit der zeitlichen Organisation von biologischen Prozessen und Verhaltensmustern. Anfangs wurde anhand von Pflanzenexperimenten nachgewiesen, dass äußere Faktoren wie Licht und Wärme nicht allein ausschlaggebend sind. Man stellte fest, dass sich die Blätter einer Mimose auch im Dauerdunkel weiterbewegen.



Daraus konnte man schließen, dass es innere Faktoren gibt, die das Verhalten steuern.

Erst 200 Jahre später fanden Forscher Hinweise bei Säugetieren, dass in den Genen eine biologische Uhr zu finden ist. Die sogenannten Clock-Gene wurden im Jahr 1997 wissenschaftlich nachgewiesen. Sie legen fest, wann die Hochs und Tiefs der geistigen und körperlichen Leistungsfähigkeit stattfinden. Auch Regenerations- und Fortpflanzungszyklen werden durch sie gesteuert. Somit gibt es nicht nur eine, sondern mehrere innere Uhren, die unterschiedlich lange ticken.

Ungeduldige Panzernashörner

Die Synchronisation dieser Uhren an äußere Veränderungen erfolgt durch „Zeitgeber“ wie Licht und Temperatur. Auch die Nahrungsverfügbarkeit steuert das Verhalten der Tiere. Lautstark machen sie sich bemerkbar, wenn es um gewohnte Abläufe im Tiergarten geht, die nicht pünktlich stattfinden. So warten selbst gut genährte Panzernashörner bei der Umstellung auf die Winterzeit ungeduldig auf ihren Pfleger. Auch sie fühlen sich „aus dem Takt“ gebracht. Die vom Menschen eingeführte Zeitumstellung ist von der Evolution nicht vorgesehen.

Bis heute wurden bei Tieren sehr unterschiedliche und auch variable Rhythmen entdeckt. Sie können von Sekunden bis hin zu mehreren Jahren dauern und dienen einem einzigen übergeordneten Ziel: der Lebenserhaltung. Es gibt Verhaltensweisen, die sich ohne externe Einflüsse manifestieren und andere, die im Austausch mit der Umgebung sind. So treten viele Zugvögel ihre Reise an, sobald sich die Tageslänge in einer Weise verändert, die ihnen das Signal zum

Aufbruch gibt. Weitere Faktoren sind Temperatur, Thermik und Nahrung. Dass Zugvögel eine Veranlagung haben, die den Zeitpunkt und die Flugroute bestimmt, beweist ihr Nachwuchs. Selbst unerfahrene Jungvögel wissen, wann der Moment zum Aufbruch gekommen ist. Zielsicher sind sie wochenlang unterwegs und landen in ihrem Winterquartier, das sie in den darauffolgenden Jahren immer wieder finden können. Diese Gabe ist ihnen „in das Vogelnest“ gelegt worden.

Großer Vorteil beim nächtlichen Jagen

Ob ein Tier tag- oder nachtaktiv ist, entscheiden oft Jagd- und Schutzmechanismen. Diese richten sich an evolutionären Vorteilen aus. Katzen sind im Dunkeln aktiv. Sie erfüllen mit ihrem hervorragenden Tastsinn und Gehör ihre Umgebung und sehen ihre Beute auch nachts. Das verschafft ihnen einen wesentlichen Vorteil beim Jagen. Auch die größte europäische Eule, der Uhu, ist ein König der Nacht. Er beginnt seine Beutesuche in der Dämmerung und verbringt den Tag in schützenden Baumkronen und Felsnischen. Nur ungern wechselt er zudem seinen Lebensraum und kennt seine Umgebung sehr genau.

Ohne zu wandern können Gnus hingegen nicht überleben. Sie wechseln ihren Standort, um nach der Regenzeit in grüne Gebiete mit ausreichend Nahrung zu gelangen. Wie auch Zebras sind sie sowohl tag- als auch nachtaktiv. Alle Tiere haben ihre zeitlichen Verhaltensmuster den artspezifischen Bedürfnissen und Umweltbedingungen angepasst. Sie haben ihren individuellen Takt erlangt, der ihnen das Überleben sichert.

Was bedeutet das fränkische Klima für nicht heimische Tiere? „Es gibt große Unterschiede“, erklärt Dag Encke. „Ohne den künstlichen Lebensraum können die Tiere und Pflanzen im Manatihaus nicht überleben. Wenn wir den kleinen tropischen Vögeln weniger als zwölf Stunden Licht ermöglichen, reicht ihnen unter Umständen die Zeit nicht, um sich aus-



Frühjahrs Müdigkeit macht sich überall am Schmausenbuck breit, auch im Raubtiergehege.

reichend zu ernähren. Anders sieht es bei den meisten Säugern aus. Sie sind bis zu einem gewissen Grad oder sogar sehr gut anpassungsfähig.“

Rhythmusstörungen sind für Tiere in der Wildnis lebensbedrohlich, weil natürliche Abläufe wie die Jagd oder Paarungszeit gestört werden. Es bestehen oft nur begrenzte Zeitfenster für diese Aktivitäten. Im Tiergarten sind gewisse Rhythmus-Abweichungen sogar wichtig, damit die Tiere nicht einer Routine verfallen, die ihre Fähigkeiten verkümmern lassen könnte. Besonders höher entwickelte Tiere wie Säugetiere und Vögel brauchen Herausforderungen, um ihren Spieltrieb oder Jagdinstinkt zu erleben. Encke sieht dies als eine der wichtigsten Aufgaben im Tiergarten. „Wir beobachten die Tiere und ihr Verhalten

sehr genau, damit wir ihnen Freiräume geben, die den natürlichen Lebensanforderungen nahekommen.“

Netzgiraffen nachts im Außengehege

Die Netzgiraffen werden bis zu einer Außentemperatur von mindestens zehn Grad Celsius auch nachts im Außengehege gehalten. Seit sie diesen Freilauf haben, verteilen sich die Fress-, Ruhe- und Wiederkauzeiten gleichmäßiger über 24 Stunden, was ihnen als Wiederkäuer entgegenkommt. Ob sie durch den nächtlichen Freigang glücklicher sind, lässt sich schwer messen. „Sie zeigen eine höhere Aktivität, und es geht ihnen damit sicht-

bar gut“, meint der Tiergarten-Chef. Auf die Frage, ob auch Tiere unter der Frühjahrsmüdigkeit leiden, hat der Zoologe eine klare Antwort parat: „Frühling ist für viele Tiere und Pflanzen die aktivste Zeit überhaupt: Es geht um die Fortpflanzung, da mangelt es nie an Energie!“

Text: Andrea Wuchner
Fotos: Uwe Niklas

Die Tiere kann man auch außerhalb der Besucherzeiten erleben. Eine Abendführung unter fachkundiger Begleitung bringt neue Einblicke. Ab Mai bis September finden auch wieder die Morgenführungen statt. Weitere Informationen unter der Telefonnummer 0911/54 54 833.



Wer hat an der Uhr gedreht? Die innere Uhr der Tiere muss sich allmählich an die Umstellung auf die Sommerzeit gewöhnen.

Die zwei Seiten eines Zauns

Absperrungen schützen zum einen die Besucher und grenzen andererseits für die Tiere das Revier ab
 Unterschiedliche Materialien im Einsatz: Eisenpoller, Panzerglas, Holzzäune und Metallgitter sorgen für Sicherheit



Weiter geht's nicht: Dicke Eisenpoller begrenzen den Auslauf des Panzernashorns.

Helmut Mägdefrau blickt prüfend auf einen seiner Finger: Nein, eine Narbe ist nicht mehr zu sehen. Aber die Erinnerung an den Unfall im Münchner Tierpark Hellabrunn, der bereits ein halbes Jahrhundert zurückliegt, steht klar vor seinem inneren Auge. Als Achtjähriger näherte er sich einmal dem Paviangehege. Mit der Hand durch die Gitterstäbe wollte der Bub einen der süßen Affen streicheln – doch der biss zu, ein Finger blutete heftig. Ein Schock für den Jungen. Dem Tierpfleger sagte die Mutter: „Der Affe kann nichts dafür.“ Damit war das Thema beendet.

Für den heutigen stellvertretenden Leiter des Nürnberger Tiergartens war dieser Vorfall in seiner Kindheit ein buchstäblich einschneidendes Erlebnis. Ein solcher Biss würde heute viel mehr Staub aufwirbeln: Medien würden die Sicherheit im Zoo hinterfragen, eine juristische Auseinandersetzung wäre programmiert.

Wie bei dem kleinen Jungen, der im Tiergarten den Mähnenwölfen zu nahe kam. Aber nicht von alleine. Der Vater nahm den Kleinen an der Hand, stieg mit ihm über ein 30 Zentimeter hohes Hindernis am Fußweg, überquerte den Grünstreifen und ging zum Gehege. Der Junge streckte die Hand durch den Zaun, wollte nur den „schönen Fuchs“ strei-

cheln. Doch der Mähnenwolf, der einem Fuchs nur ähnelt, biss zu. Die Hand des Kindes war verletzt. Es kam zum Gerichtsverfahren, das aber zugunsten des Tiergartens ausging. „Wäre das Kind alleine über den Balken gestiegen, um die Wölfe zu streicheln, wären wir dran gewesen“, resümiert Mägdefrau. Dennoch reagierte der Tiergarten, auch ohne richterliche Auflage: Der Zaun wurde sicherer gemacht, außerdem stehen seitdem davor Warnschilder.

Sorgen hat der Zooverwaltung auch die Mauer am Raubtiergehege gemacht. Die Anlage wurde 1939 gebaut, 1998 aber sah sich der Tiergarten gezwungen, der Unvernunft mancher Eltern Grenzen zu setzen. Ein Frühjahr lang beobachteten Mitarbeiter die hüfthohe Steinwand, von der aus die Besucher auf das Revier von Löwen und Tigern blickten.

Mütter und Väter stellten ihre Sprösslinge auf die Mauer, um ihren Kleinen einen freien Blick auf die Raubtiere zu ermöglichen. Die meisten hielten ihren Nachwuchs dabei fest, in drei Fällen jedoch ließen die Eltern ihn einfach stehen und entfernten sich. „Das wurde uns zu heiß. Wir ließen einen Handlauf auf die Kante montieren“, erzählt Mägdefrau. Heute können die Kinder auf der Mauer sitzen und sind dabei wie im Sitz-

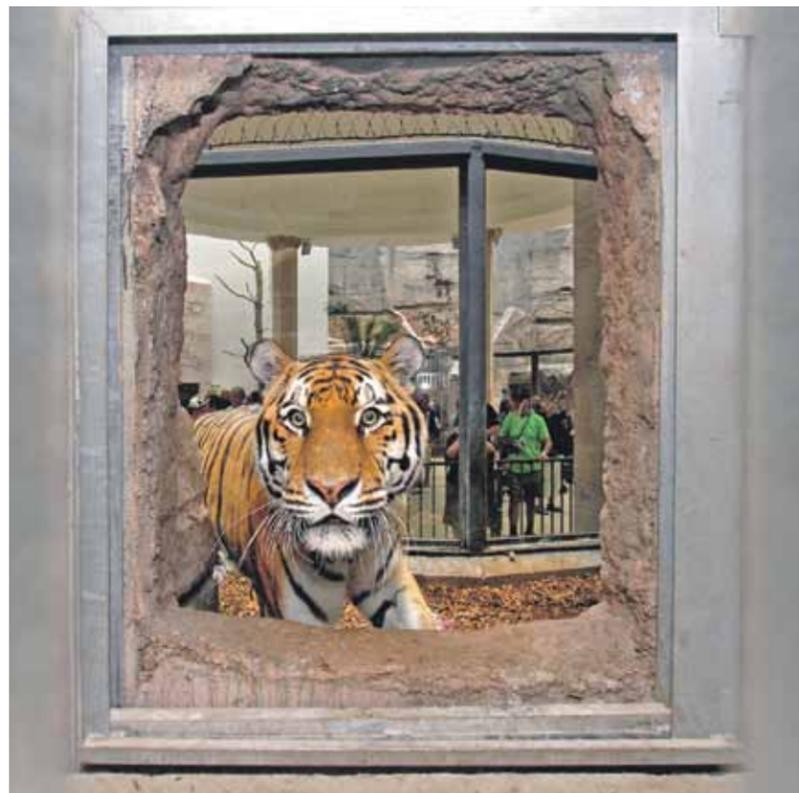
eines Kettenkarussells mit einem Stahlrohr vor dem Bauch gesichert.

Sicherheitsabstand ist festgelegt

Hindernisse im Zoo treten in unterschiedlicher Form und Funktion auf: Zäune, Gitter, Gräben mit und ohne Wasser, Böschungen, Netze (für Vögel) oder die Panzerglasscheibe im Raubtierhaus gehören ebenso dazu wie Riegel, Absperrschieber und Vorhängeschlösser. Besonderes Augenmerk gilt den zahlreichen Bäumen im Park. Sie können wichtige Hindernisse zunichte machen, wenn sie bei einem Sturm auf ein Gehege stürzen und somit den Tieren als „Brücke“ in die Freiheit dienen.



Der Holzzaun hindert die Ziegen und Schafe am Weglaufen.



Eine Panzerglasscheibe trennt die Tiger von den Besuchern.

In den vergangenen Jahrzehnten ist in den Zoos der Einfluss von Versicherungen gestiegen. Die gesetzliche Unfallversicherung (GUV) empfiehlt, wie Anlagen für die Wildtierhaltung auszuweisen: So soll die Futterlade an einem Affenkäfig zusätzlich mit einem engmaschigen Gitter gesichert sein, damit der Pfleger nicht in Reichweite eines Gorillas ist. Der Abstand zu Raubkatzen ist auf mindestens 1,70 Meter zwischen Käfig und Besucher festgelegt. Im Außengehege soll er zu den Tierparkgästen größer als die Sprungweite einer Großkatze sein.

Zwar gehört der Gepard laut GUV „nur“ zu den „gefährlichen“ Tieren – anders als Löwen und Tiger, die zur Kategorie der „besonders gefährlichen Tiere“ gehören. Dennoch löste der Ausbruch zweier Geparden im Jahr 2012 viel Wirbel aus. Im Januar büxte Gepard „Turbo“ aus, konnte zwei Stunden später allerdings wieder eingefangen werden. Im Juni machte es ihm ein jüngerer Artgenosse nach, den Besucher später im Wald bei den Kropfgazellen entdeckten. Der Tiergarten verstärkte daraufhin die Umzäunung des Gepardengeheges.

Die meisten Tiere, so Mägdefrau, fühlen sich aber außerhalb ihres Reviers unwohl, dessen Grenze durch die Hindernisse markiert ist.

„Ein Verlassen des aus ihrer Sicht sicheren Geheges ist für sie immer mit Risiken verbunden“, erklärt der Zoologe. Aus diesem Grund muss es einem Tapir im Tiergarten wohl etwas mulmig gewesen sein, als er auf Umwegen plötzlich auf dem Fußweg für Besucher stand – für ihn ein gefährliches Terrain. Sein Unbehagen wuchs und führte schließlich dazu, dass er über die Barrikade wieder zurück in seine sichere Umgebung sprang.

Schutz vor aufdringlichen Menschen

So gesehen sind Hindernisse auch dazu da, dass sich die Tiere behütet fühlen und vor den teils aufdringlichen Menschen geschützt werden, ist Mägdefrau überzeugt. Mahnend streckt er seinen einst blutig gebissenen Finger in die Luft: „Der Pavian in Hellabrunn konnte auch nicht wissen, was ich von ihm wollte – er verstand nur, dass ich mit meiner Hand in sein sicheres Gehege eindringen wollte.“

Text: Alexander Brock
Fotos: Michael Matejka,
 Petra Nachtrab,
 Erich Guttenberger



Nach einem kurzen Ausflug springt der Tapir ins Gehege zurück.

Echt coole Komiker

Pinguine wirken durch ihren Watschelgang witzig – Die Fütterung der Frackträger ist ein Publikumsmagnet – Wasservögel sind in der freien Wildbahn bedroht

Als Comicfiguren begeistern sie in Kinofilmen oder werben im Fernsehen für Grippemittel. Kühlschränke und ein britischer Buchverlag treten unter ihrem Namen auf, und Kinder schlecken am Speiseeis „Pingu“. Unzählige Zuschauer zeigen sich bei Dokumentarfilmen über die Lebensleistung der Tiere im ewigen Eis zutiefst berührt, und selbst Literatur-Queen Elke Heidenreich stellt sie ins Zentrum eines humorvoll-herzergreifenden Werks. „Frackträger“ nennt man sie liebevoll, erinnert ihr Äußeres doch stark an die männliche Edelgarderobe.

Man könnte diese Liste lange fortführen: Pinguine sind Sympathieträger der Extraklasse. Ihr hüpfender, schlitternder, watschelnder Wackelgang wirkt in seiner scheinbaren Unbeholfenheit niedlich, putzig und ein wenig ulkig.

Meist steht der in der Antarktis lebende Kaiser- oder Adelpinguin im medialen Mittelpunkt. In Nürnberg und vielen anderen Zoos bestaunt der Besucher aber ihre kleineren Verwandten – und deren Bedürfnisse sind oft gänzlich andere. „Bei zweistelligen Minustemperaturen kommen unsere Humboldt-Pinguine beispielsweise in den Stall“, erklärt Aquapark-Revierleiter Thorsten Krist, während er in der sogenannten Fischküche des Pinguin-Geheges das Futter vorbereitet. Zwar sind alle 16 Pinguinarten unterhalb des Äquators zu Hause, doch die Heimat der Nürnberger Frackträger liegt an der Westküste Südamerikas.

16 000 bis 18 000 Humboldt-Pinguin-Paare gibt es nur noch in freier Wildbahn. „Sie sind hoch bedroht“, sagt Krist und fährt mit dem Finger das Verbreitungsgebiet auf einer Karte an der Wand ab. Mit der Überfischung der Meere entzieht man ihnen die Nahrungsgrundlage, zudem baut man ihre in Jahrhunderten entstandenen Guano-Höhlen ab, um stickstoffhaltigen Dünger herzustellen.

40 Tage lang brüten sie meist zwei Eier aus – auch im Tiergarten: Nach sechs bis acht Wochen in der Höhle werden die Jungen noch zwei Monate von den Eltern und schließlich von den Pflegern gefüttert.

Ausschließlich Seewasserfisch liegt im Eimer bereit: Heringe, Makrelen, Sprotten, Capellin. „Pinguine und Seelöwen bekommen nur beste Qualität, die wir auch essen würden“, betont der Revierleiter. Bis zu zehn Kilogramm verspeisen die 22 Vögel am Tag – dabei erhält jedes Tier regelmäßig eine extra Vitamindosis, denn durch Einfrieren und Auftauen gehen wichtige Inhaltsstoffe verloren. Das Präparat kommt hinter die Kiemen des Fisches, den die Mitarbeiter direkt aus der Hand füttern. Doch dafür muss man die tierischen Damen und Herren ja erst einmal erkennen!



Thorsten Krist

Der 41-jährige Krist lächelt: Er unterscheidet die Pinguine anhand ihres Tupfenmusters auf der Brust. „Das ist individuell verschieden und ändert sich selbst nach der Mauser nicht. Doch auch durch die Farbkombinationen der Kabelbinder am Flügel können wir sie auseinanderhalten.“ Auf einer Liste markieren die Pfleger, welcher Vogel bereits einen „aufgepeppten“ Fisch vertilgt hat. Manni,

Pino, Mathilda, Friedoline, Phil, Klara, Goldi, Lotta, Piep und ihr Bruder Matz haben noch kein Häkchen. Die Luft ist eisig, noch aber dürfen die Humboldt-Pinguine draußen bleiben.

Viele sind im Wasser, dort ist es wärmer. „Die Vögel leben in Kolonien, doch sie streiten auch gerne. Sie haben einen festen Partner, ihre bevorzugten Fische und eine ausgeprägte Persönlichkeit.“ Lächelnd beobachtet er zwei Pinguine auf einem Steinplateau, die zu diskutieren scheinen, ob ein Sprung in die Fluten jetzt das Richtige ist. „Diese Individualität macht sie schon sehr liebenswert!“ Daher auch die vielen kleinen Höhlen im Gehege – man schätzt das Private!

Tagelang ohne Fisch

Hinter der gelben Tür wohnt Mathilda. Nur Pfleger dürfen ihr über diesen Hintereingang der Höhle „Hallo“ sagen. Mathilda ist mit Herkules zusammen, dem mit knapp sechs Kilo und etwa 60 Zentimetern größten Tier der Gruppe. Sie zögert, dann nimmt sie den Fisch doch. „Auch wegen der Vitamingabe ist es wichtig, dass die Pinguine zu uns an die Hand kommen, im Grunde zahm sind“, erläutert Krist. Doch das ist nicht die einzige Hürde: Oft ist es schwierig, denn diese Tiere können tagelang ohne Fisch auskommen.

In Freiheit nehmen sie während der Mauser überhaupt keine Nahrung zu sich, weil ihre Federn dann die wasserabweisende Eigenschaft verlieren und sie daher an Land bleiben. Ihre Höhle dürfen die Nürnberger Pinguine frei wählen – und da gibt es eindeutige Kriterien: „Negativ ist zu viel Schatten oder ein weiter Weg zum Wasser“, erzählt der Revierleiter, während er immer wieder in die Hocke geht und Fisch anbietet. Aus der



Am Tupfenmuster auf dem Bauch erkennen die Pfleger ihre Zöglinge.

Nachbarhöhle lugt schon eine Schnabelspitze, dann wird vorsichtig herübergeäugt. Durch ihre vielen Feinde sind Pinguine scheu, aber eben auch neugierig.

Schließlich kniet Thorsten Krist am Wasserbecken – für Besucher eine vertraute Fütterungs-Szene. Wer Frack trägt, drängelt nicht: In einer Reihe stehen die Pinguine, immer mehr hopsen aus dem Wasser und wackeln nacheinander zu ihrem Pfleger. „Ihr watschelnder Gang mit den abgestreckten Flügeln hat etwas rührend Hilfloses, dabei sind sie es gar nicht. Sie können gut klettern und mehrere Meter aus dem Wasser herauspringen“, berichtet der Zoo-Mitarbeiter, „sie sind extrem ans Wasser angepasst und bleiben in der Natur wochenlang

auf dem Meer“. Ein tiefes Tröten schallt übers Gelände. Dieses Rufen stärkt den Zusammenhalt in der Gruppe.

An der Brüstung sammeln sich sogar jetzt bei Frost Besucher. „Am häufigsten werden wir gefragt: Sind das wirklich Vögel? Haben die tatsächlich Federn? Viele denken, es ist Fell. Dabei sind diese Federn im Tierreich tatsächlich einzigartig!“ Und während sich Thorsten Krist zum Aufwärmen zurückzieht, erfreuen sich die Menschen am Gehege einmal mehr an seinen schwarz-weißen Schützlingen: Die Ode der Sympathiebekundungen scheint unendlich.

**Text: Anabel Schaffer
Fotos: Uwe Niklas**

Das große Krabbeln

Der Würzburger Wissenschaftler Flavio Roces untersucht das Verhalten der Blattschneiderameisen – Er hält eine Kolonie in einer Schublade

In all diesem Gezirpe, Wasserrauschen und Kinderentzücken sind sie ganz still. Lautlos und nahezu unsichtbar sind sie nicht nur die Kleinsten im Manatihaus – sondern auch die Fleißigsten: die Blattschneiderameisen. Wer so komplex entwickelt ist, braucht keine einfachen Wege. Verschlungen, etwas knifflig sieht es aus, das Ast- und Röhrenwege-System, das sich über die Wasserlandschaft der Seekühe zieht. Erst auf den zweiten Blick entdeckt man das Gewusel auf einer der Holzplattformen, die auf einem Haufen grüner Blätter angerichtet ist. Hier tummeln sich die bis zu eineinhalb Zentimeter großen, fast bernsteinfarbenen Insekten. Die Arbeiterinnen laden in ihrem Nest so viel Laub zu einer Volksverpflegung ab wie eine Kuh verputzt.

Nebenan, in sechs gläsernen Gucklöchern, steckt das große Geheimnis ihres Zusammenhalts: ein Pilz, der einem großporigen Stück alten Schaumgummi gleicht. Die Blattschneiderameisen sind Gärtner, das ist etwas Besonderes im Tierreich. Ein paar Tiere holen nur die Blattstücke. Arbeiterinnen zerkleinern diese im Bau und züchten auf diesen Blättchen einen Pilz, der ihre Gesellschaft nährt.

Eine Reise nach Würzburg: Ohne Glas, ohne Barriere offenbart sich hier ein scheinbar selbstlaufendes soziales System, an dessen Entschlüsselung Professor Flavio Roces am Lehrstuhl für Verhaltensphysiologie und Soziobiologie arbeitet. Das in der Ameisenforschung weltweit führende mainfränkische Institut nimmt das große Krabbeln seit den 1970er Jahren genau unter die Lupe. Von dort stammen auch die Kolonien, die das Nürnberger Manatihaus bevölkern.

Im fensterlosen, warm-trockenen Würzburger Labor wuseln sie unzählbar auf Wegesystemen. Flavio Roces zieht einen der breiten, blaugrauen Schübe aus dem Regal, irgendwo im weitläufigen Biozentrum am Stadtrand. „Sie sind sehr wählerisch“, sagt er mit Blick auf den Teil des schlauchförmigen Wegesystems, das sich im Schubfach offenbart.



Flavio Roces

Zehntausende der rot-braunen Gesellen werkeln dort schön zum Kontrast des kräftigen Grüns der Blätter herum. „Brombeeren sind ihre Leibspeise, sie mögen aber auch Rosengewächse oder Liguster“, berichtet der 51-jährige Professor. Seit 2008 ist eine Kolonie aus Uruguay in dieser Schublade beheimatet.

Doch die vielbeinigen Gesellschaften sind nicht nur anspruchsvoll bei dem, was auf dem Rücken der Trägerameisen landet. Seit 1992 erforscht der gebürtige Argentinier in Unterfranken, „wie sich eine solch große Ameisengesellschaft organisieren kann, ohne dass ein Individuum die Kontrolle übernimmt und den anderen Aufgaben für die Gemeinschaft gibt“. Selbstorganisation nennen das die Verhaltensbiologen. „Wir Menschen kennen Hierarchien, in denen einer das Sagen hat und Anweisungen gibt. Wir sprechen alles durch.“ Die Wirbellosen hingegen sind stille Zeitgenossen, suchen sich ihre Arbeit selbst.

Flavio Roces, seine Mitarbeiter und Studenten untersuchen Verhalten und Wahrnehmung von Düften bei Ameisen – oder inwieweit Signale für die Organisation nützlich sind. „Wir konnten nachweisen, dass Ameisen über Schwin-



Ameisen zerkleinern Blätter und transportieren sie zu ihrem Bau.

gungen Kommunikation betreiben“, berichtet der Wissenschaftler. Das sei eine sehr intime Form der Kommunikation, wie Gesang. „Das ist vergleichbar mit einer Art Stampfen, wobei die Tiere mithilfe eines Spezialorgans im Hinterleib diese Vibrationen über den Boden erzeugen.“ Per Messgerät gelang es den Würzburger „Ameisenflüsterern“, die Schwingungen aufzunehmen und sie sogar umzuleiten.

Mit den Ergebnissen will er Schritt für Schritt ermitteln, wie die Tiere ihren riesigen, unterirdischen Bau organisieren, auf Luft- und Temperaturänderungen in ihren bis zu zehn Meter großen Nestern reagieren und das Klima kontrollieren. Denn empfindlich ist vor allem der Pilz: Er braucht eine Luftfeuchtigkeit von 80 bis 90 Prozent und konstante Tempe-

peraturen um 25 bis 29 Grad, sonst stirbt er ab.

Deswegen ist das Herz der Kolonie auch nicht direkt den tropischen Schwankungen im Manatihaus ausgesetzt, sondern in einer schützenden Kammer versteckt. Die Haltung beruht auf den Erfahrungswerten der Würzburger Forscher, von denen der Tiergarten profitieren kann, denn: Es besteht dringender Nachholbedarf in Zoos weltweit, die biologisch entscheidende Gruppe der Wirbellosen zu zeigen, meinen Experten. Bestehen Fragen zu Nachzucht und Haltung, ist die Hilfe aus Würzburg garantiert.

**Text: Andrea Munkert
Fotos: Michael Matejka,
Andrea Munkert**

Arche Noah aus Plüsch

Erstaunliche Artenvielfalt in der Stofftier-Welt
Viele Hersteller setzen auf naturgetreue Abbildung



Die (Stoff-)Tierwelt laust der Affe: Plüsch-Primaten machen Bär und Löwe Konkurrenz, sie lagen heuer bei der Nürnberger Spielwarenmesse absolut im Trend. Auch wegen ihres Charakters.

Nichts hören, nichts sehen, nichts sagen. Das zeigen die drei kleinen Äffchen, die ihre Stoffhände auf Ohren, Augen und Mund drücken. Dabei gleicht kein Affe dem anderen, unabhängig von der Gestik. Die flauschigen Tierpuppen sind ihrer Gattung ganz einfach zuzuordnen, egal ob Gorilla, mit kurzer Schnauze, dunkler Haut, oder Schimpanse (kurzes Fell).

Die drei Plüschfiguren werden von Ulrike Engelbrecht und einer ihrer Kolleginnen auf Händen getragen – buchstäblich. Die drei Affen sind Plüsch-Handpuppen.

Chamäleon und Pfau als Handpuppen

Durch die Fingerbewegungen der beiden Frauen erwachen die Figuren zum Leben. Nicht nur diese. Unzählige handgroße Tiere aus Stoff bevölkern den Stand von Folkmanis Puppets Jochen Heil, einer aus den USA stammenden Firma, auf der diesjährigen Spielwarenmesse in Nürnberg.

Seit 25 Jahren wird der Europa-Vertrieb von Folkmanis in Deutschland koordiniert, auch durch Ulrike Engelbrecht. Sie hat ausgefallene Handpuppen im Angebot, ein Chamäleon oder einen Pfau beispielsweise. Trotzdem greift Engelbrecht zu den Affen. Die nämlich sind im Kommen. Warum? „Das ist eine Charakterfrage.“

Charakter also. Tatsächlich ist der Erfolg eines Plüschtiers oft mit der Eigenschaft verbunden, die Kinder ihm anrechnen. Wie der Bär, der Liebling in der Stofftierwelt, stark und sanft, Freund und Beschützer. Bären und Löwen sind Dauerbrenner am Markt.

Den aber laust nun der Affe. Dessen Eigenschaft: „Sie sind lustig, Affen sind Spaßmacher“, sagt Engelbrecht.

Grundsätzlich kann jedes Zootier auch als Stofftier dargestellt werden. „Tiere mit langen Gliedmaßen sind allerdings schwerer herzustellen“, sagt Engelbrecht.

Sagt auch Constance Schache. Sie ist Geschäftsführerin von Kösen Plüschtierwelt. Der Traditionsbetrieb aus Naumburg in Sachsen-Anhalt setzt auf handgefertigte Stofftiere und zwar „so naturnah wie möglich“. Bei sehr langbeinigen Tieren wie Giraffe oder Strauß „stoßen wir dann teilweise an die Grenzen“.

Ein Produkt, das aktuell begehrt ist als andere, sieht sie nicht. Nur der Klassiker: der Bär. „Weil er das Tier ist, um zu



kuscheln“, sagt sie. Also keine Chance für eine Wachablösung des Teddys? „Nein, aber unser Orang-Utan geht auch sehr gut.“

Menschen erkennen sich in den Affen

Also doch: Drei neue langarmige Plüsch-Affen hat Kösen im Angebot, den Trend erklären aber kann sie nicht. „Jahrelang waren sie wenig gefragt.“ Jetzt aber stehen Dschungel und Wildnis hoch im Kurs. Beweis dafür sind die Produktserien von Riesen der Branche wie Nici (Wildfriends) oder Steiff (Paradise Jungle).

Die Palette bei beiden reicht von Löwen, Krokodilen, Nashörnern bis zu – natürlich – Affen. Die Margarete Steiff GmbH hat gleich zwei Primaten neu im Sortiment. Die Tierart ist auch deshalb so beliebt, „weil sie uns Menschen in vieler Hinsicht ähnlich sind“, sagt Dietmar Simon. Er ist Designer bei dem schwäbischen Spielwarenkonzern Steiff. Wie erklärt er sich die große Anziehungskraft der Affen auf seine Kundschaft? „Mimik und Gestik scheinen vertraut – und deshalb für uns verständlich.“

Er meint, dass sich Menschen im Affen selbst erkennen können, vielleicht sogar den Wunsch hegen, in dessen Haut zurückzu-

schlüpfen. „Vielleicht beneiden wir den Affen ja?“

Für den Designer hat es grundsätzlich jedes Tier verdient, „gekuschelt zu werden, auch wenn das bei Vogelspinnen deutlich schwerer zu vermitteln ist“. Für Simon als Designer sind die haarigen Gesellen eine echte Herausforderung. Der Dschungel dagegen ist für ihn reizvoll. Er fasziniert, weil das Rätselhafte und Unerwartete dort für Abenteuer stehen. „In diesem Lebensraum können wir unsere Fantasie spielen lassen.“

Aber nur bis zu einer gewissen Grenze, sagt Dominic Brandt von Semo. Das Unternehmen verkauft Plüschtiere hauptsächlich in Zoos, auch im Nürnberger Tiergarten. „Wir setzen deshalb auf natürliches Design“, sagt Brandt. „Das bedeutet, dass die Proportionen stimmen. Tiere mit irre großen Augen wird man bei uns nicht finden.“ Ganz lässt sich die Regel nicht halten, gibt Brandt zu. Bei ihm im Angebot: ein rosafarbener Hai.

Auch Steiff-Designer Simon stößt an Grenzen, beispielsweise in Sachen Dimension. „Einen schillernd bunten Pfeilgiftfrosch oder einen Kolibri können wir aus fertigungstechnischen Gründen nicht in der Originalgröße machen“, sagt er. Einen Kolibri in der Größe einer Taube „wollen wir nicht“.

Auch die Größe ist ein Merkmal, prägt den Charakter. Und der muss bei einem Stofftier zu erkennen sein, betont Ulrike Engelbrecht. „Das ist bei einem Affen leichter als bei einem Nilpferd“, wagt sie noch einmal einen Erklärungsversuch für den Trend. Flusspferde haben viele verschiedene Eigenschaften, eines sind sie mit Sicherheit nicht: affengeil.

Text: Timo Schickler
Fotos: Roland Fengler

Plüschtiere werben für den Artenschutz

Knuffige Seekühe, Pinguine, Delfine, Kraken, Orkas und viele weitere lebensnah gestaltete Wassertiere finden sich bei Teddy-Hermann im Angebot. Seit 2006 kooperiert der Hirschaidter Familienbetrieb mit der im Tiergarten Nürnberg ansässigen Artenschutzgesellschaft Yaqu Pacha. Von jedem verkauften Plüschtier gehen zehn Prozent des Erlöses an Yaqu Pacha, bislang insgesamt 62 000 Euro.

Ein Schwerpunkt der Gesellschaft zum Schutz wasserlebender Säugetierarten Südamerikas ist die Umweltpädagogik. Für die Geschäftsführerinnen von Teddy-Hermann, Marion Mehling und Margit Drolshagen, geht es um eine langfristige Zusammenarbeit, im Rahmen eines Projekts, das Tiere und Kinder umfasst. tgn

Tafelfreuden

Im „Blauen Salon“ feiern Firmen und Privatpersonen mit unmittelbarem Blick auf die Unterwasser-Welt

Abtauchen im kleinen Schwarzen. Hinab in die Unterwasserwelt, durch die man sich trockenen Fußes bewegt, vielleicht sogar auf High Heels. Und während langsam eine massige Seekuh vorbeitreibt, gönnt man sich bei schöner Musik ein Gläschen Sekt. Verrückt? Ein Traum? Im Tiergarten Nürnberg Realität. Genauer gesagt: im „Blauen Salon“.

Als Ort für Hochzeits- und Familienfeste, Firmen- oder Vereinsfeiern sucht der „Blaue Salon“ seinesgleichen – deutschlandweit. Allein die Lage! Mittendrin, genau zwischen Delphinlagune und tropischem Manatihäus. Der Raum selbst besticht durch zwei überdimensionale Panoramaseiben anstelle von Wänden. In den Becken dahinter fließen insgesamt 5,4 Millionen Liter Salzwasser beziehungsweise 700 000 Liter Süßwasser. Da schwimmen die schon erwähnten sanften Riesen aus Südamerika, die Manatis, ebenso Pacus und weitere Fische des Amazonas – direkt gegenüber tummeln sich Delfine und Seelöwen. Kurz: eine grandiose Kulisse, in der zwischen 220 und 300 Gäste Platz finden.

Exklusivität hat ihren Preis. Hier sind es 5000 Euro Miete (ohne Umsatzsteuer). Für soziale Vereine gilt der ermäßigte Tarif, sprich: 4000 Euro. Kein Pappentier! Dafür „gehört“ einem der „Blaue Salon“ für geschlagene sechs Stunden. Die Verlängerung um eine Stunde schlägt mit 250 bzw. 200 Euro zu Buche. Fest steht: Der Zeitrahmen ist begrenzt. Die Party kann erst beginnen, nachdem sich die Türen hinter den Besuchern des Tiergartens geschlossen haben. Und: Feiern mit „open end“ gibt es nicht. Die Tiere der Anlage brauchen auch ihre Ruhe. Selbst wenn sie, was bei den Seekühen tatsächlich der Fall ist, Tag und Nacht aktiv sind.

Aus gutem Grund: Die Lieblingsbeschäftigung der massigen Säuger, die bis zu 900 Kilo Körpergewicht erreichen können, ist Fressen. Auch das Publikum

muss nicht darben. Im Gegenteil! Fürs Catering bei den Festen im „Blauen Salon“ sorgt die Noventa GmbH. Helga und Peter Noventa verwöhnen mit einem Mix aus regionaler, alpenländischer und mediterraner Küche. Mit diesem Konzept ist das Ehepaar erfolgreich.

„Im Tiergarten-Restaurant ‚Waldschänke‘ sind wir schon in der 17. Saison“, berichtet Peter Noventa. Potenziellen Mietern des „Blauen Salon“ verspricht er: „Von der Bestuhlung über Mietmöbel, Licht und Ton bis hin zur Dekoration – wir übernehmen die komplette Koordination des Festes.“ Besondere Inszenierungen? Eine Liveband? Alles kein Problem, sondern lediglich eine Frage der Absprache.

Nächtliche Streifzüge an den Gehegen vorbei

Verlockende Inspirationen kommen vom Tiergarten: Wie wäre es mit einer 20-minütigen Tierpräsentation in der Lagune (Sommer) bzw. im Delphinarium (Winter) für 400 Euro extra? Oder sollte man lieber die 90-minütige Sonderöffnung des Manati-Hauses mit Betreuung und Information (Kostenpunkt: 500 Euro) wählen? Last but not least: die nächtlichen Streifzüge durch den Tiergarten (je Gruppe maximal 25 Teilnehmer und 70 Euro). Hinter keiner der Offerten steckt ein Muss. Es sind nur weitere mögliche Aha-Erlebnisse. Genau wie der Taucher mit dem garantiert wasserfesten Begrüßungsplakat „Herzlich willkommen!“

Kontakt:
Tiergarten Telefon: (0911) 54 54 6
Noventa GmbH: (0911) 543 01 20

Text: Ute Furböter
Foto: Michael Matejka



Ein besonderes Erlebnis: das Abendessen im Blauen Salon.